MENNONITE BIBL... FEB 22 '74 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Februar 1974 | Nummer 8

Ich muß dich halten

Wie Jahr und Monde alten,
veraltet jede Pflicht.
Ich muß dich ja schon halten,
die Menschen halt ich nicht.

Denn wär ich auch mit andern,
dies nimmt mir keiner ab:
Muß von der Wiege wandern
allein bis an mein Grab,

allein die Schritte zählen,
der keiner sich verlor;
mein tiefst und heimlichst Quälen
vernimmt kein fremdes Ohr.

Wie froh begann mein Reisen,
wie treu schien mir die Welt,
da nun die Haare greisen,
auch Treu nicht Farbe hält.

Sie wendet sich mit Grämen,
sie weicht, und wär's mit Scham,
sie will schon Abschied nehmen,
noch eh der Abschied kam.

Noch eh die Monden alten,
veraltet jede Pflicht,
ich muß dich, Herr, schon halten:
Die Menschen halt ich nicht.

* * *

Der Lebenslauf

„Folge mir nach!" (Joh. 21, 19).

Der Schneepflug hatte den Schnee an die Straßenseite geschoben. Dabei waren Schneeschollen auf den Fußsteig gerollt. Nachts fiel frischer Schnee und morgens überstrahlte die helle Sonne die blendendweiße Decke, unter welcher nun die Schollen lagen. Für mich waren sie meistens unerkennbar. Und doch, ich mußte gehen. Da galt es jeden Tritt, wenn er fest sein sollte, mit den Füßen abzufühlen. Ein mühevoller, ermüdender Gang, doch ich wußte den Weg, hatte mein Ziel. Ich wollte nach Hause. Jeder Mensch betritt mit seiner Geburt seinen Lebensweg. Wohl denen, welche beizeiten ein wertes Ziel, einen guten Führer haben und wissen: „Er führet mich auf rechter Straße um seinen Namens willen" (Ps. 23, 3). Nicht, daß es dabei keine Schwierigkeiten mehr gäbe. Es gibt Felsen des Anstoßens, Gleitflächen, Enttäuschungen, Krankheiten und Tränen, Altersschwächen und Alleinsein. Doch dem treuen Nachfolger muß auch das zum Besten dienen. Es geht eben nach Hause. Unser Führer hat selber gesagt: „Ich gehe zum Vater" (Joh. 14, 12). So laßt uns denn mit dem frommen Sänger sagen und singen: „Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh', Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh'. Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh', Ziel das ich erstrebe, alles, Herr, bis du." J.B.W.

Schulschlußfeier im ISBIM

(Curitiba, Brasilien)

Es war 3 Uhr nachmittags, am Sonntag, dem 2. Dezember 1973, in der Boqueirao MB-Kirche zu Curitiba, Brasilien. Der große Saal war von Gästen, Eltern und Freunden der Studenten gefüllt. Sie waren zu der einfachen und weihevollen Feier gekommen, die das Ende des Schuljahres des Institute e Seminario Biblico dos Irmaos Menonitas (ISBIM) bedeutete.

Fakultät und Absolventen des ISBIM, Curitiba, Brasilien.

Die Versammlung sang „Wir pilgern nach Zion", in Deutsch und Portugiesich. Das Männerquartett sang in Portugiesisch „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt", und das Frauensextett sang „O Herr, im Dunkel dieser Zeit." Wenn sowohl brasilianische wie auch deutsche Gäste in der Zuhörerschaft sind, ist es notwendig, sich in zwei Sprachen mitzuteilen.

Willy Janz erinnerte die Absolventen daran, daß ihr zukünftiger Dienst aus Erfolgen und Fehlschlägen bestehen werde, und daß Gott beide gebrauche, um seine Diener auszubilden. Prediger Werner Krieger, Pastor einer Baptistengemeinde, sprach über Mose Berufung.

Die Diplome wurden nach brasilianischer Sitte ausgegeben. Der Direktor reichte jedes Diplom einem anderen Lehrer oder einem Behördenmitglied, der es dann dem Studenten überreichte.

Laßt uns beten, daß diese Absolventen nicht daran zweifeln, daß Gott sie gerufen hat, und daß sie einen Platz in seinem Dienste finden mögen.

Jahresversammlung gibt der Nahrungskrise Vorrang

Einstimmige Besorgnis über die drohende Weltnahrungskrise, erweiterte Hilfe für Nordvietnam und das Ende der Selbststudie markierten die Jahresversammlung des Mennonitischen Zentralkomitees in diesem Weizenanbaugebiet vom 17. bis 19. Januar. Die Mennoniten von Hillsboro öffneten ihre Heime und Kirchen, um die Gäste willkommen zu heißen. Trotz des dichten Nebels, welcher einige vom Besuch des öffentlichen Programms am Donnerstag abhielt, waren die meisten der dreiunddreißig MCC-Mitglieder und eine wechselnde Zahl von Besuchern — MCC-Veteranen, mennonitische Journalisten, Konferenzpersonal, Einwohner von Hillsboro und mögliche Freiwillige — Teil der Geschichte, welche während der zweitägigen Zusammenkunft ablief.

Angesichts des anhaltenden Bevölkerungsanstiegs und des steigenden Wohlstands, welche zu einem starken Anstieg der Weltlebensmittelpreise geführt haben, gaben die MCC-Mitglieder ländlicher Entwicklung und Familienplanungsprogrammen in den nächsten fünf bis zehn Jahren Vorrang. Die Bemühungen sollen auf Gebiete der Armut konzentriert werden, besonders in Entwicklungsländern, wo es Mennoniten- und Brüder-in-Christus-Missionen und Gemeinden gibt. Die Schau ist umfassend. Die Annahme eines Beschlusses bezüglich der Nahrungskrise bedeutet größere Leitung von Energien in Richtung Entwicklung; Ausbildung und Erziehungshilfe für Freiwillige und Einheimische; eine eingehende Betrachtung unseres eigenen nordamerikanischen Konsumententums und ein Versuch, die Lebensmittelpolitik der Regierung der Vereinigten Staaten und Kanadas zu beeinflussen.

„Wir sind uns darüber klar, daß unser eigener Verbrauch in direktem Wettbewerb zum Hunger in der Welt steht", sagte Elmer Neufeld, Vertreter der Allgemeinen Konferenz, in Erwiderung auf die Empfehlung, daß jeder Haushalt versuchen sollte, den Verbrauch um zehn Prozent zurückzuschrauben.

Susie Rutt vom MAC, Ephrata, Pa., hat 26 Jahre für das MCC gearbeitet.

„Vielleicht hat Gott sogar das mennonitische Volk berufen, in einer solchen Krise zu helfen," meinte ein anderes Mitglied. „Vor hundert Jahren brachten Mennoniten den Weizen hierher nach Kansas. Wir sind Farmer gewesen — und gute Farmer. Ich wünschte, ländliche Entwicklung könnte mit den gleichen Gebeten und dem gleichen Ruf eine Mission für uns werden wie die Mission unter den Verlorenen."

Atlee Beechy, Exekutivkomiteeglied, der unmittelbar nach einem zehntägigen Friedensbesuch von Nordvietnam nach Hillsboro kam, brachte eine zweite Serie von Empfehlungen mit.

„Es gibt große Gebiete der Not bei Wohnungsbau, Medizin und Erziehung", sagte Beechy. Im Anschluß an Diskussionen mit Regierungsbeamten und dem vietnamesischen Personal des Komitees für Solidarität mit dem amerikanischen Volk empfahl Beechy, $31.000 zum Wiederaufbau einer Dorfschule nach Nordvietnam zu senden, $15.000 für eine Dorfklinik und $15.000 für medizinische Geräte in Gebieten, die von der Provisorischen Revolutionsregierung kontrolliert werden.

„Die Reise nach Hanoi ist eine lange Reise gewesen", sagte Beechy. „Unser Handeln hier bietet vielleicht einen Rahmen für weiteres Handeln, Zeugnis und Gespräche. Wir können nicht sicher sein, was die Zukunft bringt. Es bedeutet keine offene Tür für Personal. Aber wir werden vielleicht eine

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Ein lebendiger Gott	S. 2	Erlebnisse auf Europareise	S. 6
Haushalten — durch Geben	S. 2	MCC-Nachrichten	S. 7
Die Güte des Herrn	S. 3	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Auf der Suche nach Öl	S. 3	Die Sühne	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13

EIN LEBENDIGER GOTT

„Dabei sollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist" (Jos. 3, 10).

Der Hauptunterschied zwischen der Religion des Alten und Neuen Testamentes und anderen Religionen ist, daß der Gott der Bibel ein lebendiger Gott ist, im Gegensatz zu anderen Göttern, die keinerlei Lebensbeweise geben, da sie kein Leben haben.

Das Volk Israel hatte verschiedene bedeutungsvolle Momente, die geeignet waren, seine Gottes- und Selbsterkenntnis zu fördern, wie auch seine Stellung zu Gott und unter den Völkern zum lebendigen Bewußtsein zu bringen. Dieses war ganz besonders so bei der Feier des ersten Passahfestes, dann bei der Gesetzgebung am Berge Sinai, bei der Einweihung der Stiftshütte und des Tempels und bei anderen wichtigen Wendepunkten seiner Geschichte. Der Endzweck aller dieser Gottesoffenbarungen war, sie zu der Erkenntnis zu bringen, daß ein lebendiger Gott unter ihnen war. Die Besten im Volke Israel kamen denn auch zu der heilsamen Erkenntnis und richteten ihr Leben danach ein.

Wie steht es mit uns? Merken wir, daß ein lebendiger Gott unter uns ist? Wenn ja, dann wird sich das in unserem persönlichen Leben, in unserem Familienleben und in unserem Gemeindeleben zeigen.

Gott bezeugt sich als ein lebendiger Gott in unserem persönlichen Leben. Wie hoch erhaben Gott auch ist, daß er über dem ganzen Universum thront und alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt, so ist er doch nicht zu erhaben, daß er den einzelnen Menschen übersieht. Das hat er immer wieder in der Führung einzelner Menschen bewiesen. Im alten Bunde war es ein Noah und ein Abraham, deren Geschicke Gott in besonderer Weise in seine Hand nahm. Josephs Lebensgeschichte ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Den Propheten Elia führte Gott persönliche Wege, die er nicht immer verstand, und Daniel bewahrte er am Hofe des heidnischen Königs und sogar in der Löwengrube. Ruth und Hanna sind Frauen, in deren Leben der Herr persönlich eingriff, als sie sich ihm ganz hingaben. Im Neuen Bunde führte Gott Petrus und Paulus in ihrem Dienst durch die Stimme des Heiligen Geistes. Wo ist unter uns ein Mensch, in dessen Leben sich Gott nicht schon als ein lebendiger Gott bewiesen hätte? Ja, er ist auch uns als ein starker Gott in den Weg getreten, wie einem Bileam. Oft haben wir es erst später erkannt, daß unsere Verlegenheiten Gottes Gelegenheiten waren. Muß Dir Dein Leben heute nicht als das Ergebnis der Führungen Gottes erscheinen? Daß wir unsere Heimat, unser Hab und Gut verloren, erschien uns damals als Katastrophe ersten Ranges. Erst heute erkennen wir, wie gut der Herr es mit uns meinte. Er hat uns vor viel Ungemach bewahrt und uns geistlich und materiell über alle Erwartungen reichlich gesegnet.

Gott erweist sich als lebendig auch in der Züchtigung. Das können wir an dem Schicksal der Rotte Korah und an dem Gericht über Ananias und Saphira ersehen. Gott hat je und je gezeigt, daß er die Sünden straft bis ins dritte und vierte Glied. Wir könnten auch hier viele biblische Beispiele anführen. Uns gehen jedoch die Augen auf, wenn wir Anstalten besuchen, in denen die unschuldigen Kinder von Alkoholikern und Epileptikern, als geistig Unterentwickelte und als Blödsinnige ein armseliges Leben fristen. Wie werden die Kinder der Drogensüchtigen erst unter den Sünden der Eltern leiden! Hast Du das nicht auch schon gemerkt, daß Gott die Sünde an den künftigen Generationen straft, oder hast Du das alles als Zufall angesehen?

Er ist aber auch lebendig in den Wohltaten, die er uns persönlich zukommen läßt. Auch in Deinem Leben hat er sich nicht unbezeugt gelassen.

Ein lebendiger Gott beweist sich auch im Familienleben. Das konnten die Erzväter besonders erleben. Wie hat er sich doch als der lebendige und starke Gott bewiesen, der das Gute belohnt und das Böse bestraft, den Glauben ehrt und den Unglauben verheert. Bei Samuel und Eli, bei David und bei Saul tritt dieses besonders klar zu Tage. Auch wir als Väter und Mütter sollen in Freude und Leid erfahren, daß ein lebendiger Gott unter uns ist, der Freud und Leid mit uns teilt, unsere Tränen trocknet und unsere Gebete erhört. Wohl uns, daß wir einen lebendigen Gott unter uns haben.

Das sollen wir aber auch in unserem Gemeindeleben merken, indem Gott die unlauteren Elemente bessert oder entfernt und bestraft. Wenn er in der Gemeinde lebt, dann duldet sie keine offenen Sünden in ihren Reihen! Wo wird heute noch reinigende Gemeindezucht geübt? Ist es nicht oft so, daß es unsere Gemeindeleiter aufgeben müssen, die Gemeinde zu reinigen, besonders wenn es sich um Glieder einflußreicher Familien in der Gemeinde handelt? Wenn man offene Betrüger, die sich sogar gegen die Landesgesetze vergehen und gerichtlich belangt werden, in den Reihen der Gläubigen duldet, ohne sie wegen ihres Treibens zur Verantwortung zu ziehen, dann ist das kaum noch ein Zeichen geistlichen Lebens. Der Herr will auch unter uns läuternd, reinigend und heiligend wirken.

Gott beweist sich lebendig, indem er seinen geistlichen Tempel baut, seinen Geist ausgießt, sein Volk mit heiliger Gottesliebe füllt und zu allem gutem Werk geschickt macht. Hat unsere Gemeinde es erfahren, daß ein lebendiger Gott unter uns ist? Dann wohl uns! Sonst wird uns der Herr aus seinem Munde ausspeien! Möge der Herr uns davor bewahren!

Erich L. Ratzlaff

Haushalten — durch Geben

Im vorigen Artikel wiesen wir darauf hin, daß Gott uns zu Haushaltern bestimmt hat. Eine Möglichkeit, solche zu sein, ist durch unser Geben — sei es unser selbst, Gaben unserer Zeit, oder irdische Gaben, die uns anvertraut sind. Wahres Christentum ist ohne ein Geben unmöglich.

Das Beispiel unseres Vaters im Himmel, wie die Lehren der Heiligen Schrift, sind hier so klar und unzweideutig, daß wir sie nicht mißverstehen können. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab" — die unaussprechliche Gabe. Und „wie sollte er uns mit ihm nicht alles geben"? (Röm. 8, 32) oder „der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Gütern durch Christus" (Eph. 1, 3). Unser Gott ist ein Gebender. Er will, daß seine Kinder ebenfalls solche seien. Und sagt nicht die Schrift, daß wir uns geben sollen ... als ein Opfer, das Gott gefällt? Sie sagt uns weiter: „Er ist darum für alle gestorben, auf daß wir hinfort nicht uns selbst leben". Um uns von uns selbst, dem größten Hindernis, frei zu machen, gab er das große Opfer. In Christo sind wir frei, uns und das unsere zu geben.

Achten wir auf die himmlische Mathematik, die beim Geben und Nichtgeben für uns gilt. Unser irdisches Rechnen sagt — wenn wir geben, dann wird abgezogen, es wird weniger. Das himmlische Rechnen ist gerade umgekehrt. Jesus sagt, daß die im Himmel angelegten Güter sicher sind vor dem Stehlen, vor Rost, Motten und — dürfen wir sagen — Inflation? Leht unser Meister nicht in dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, daß das nicht Gebrauchte uns verloren geht? Im Natürlichen gilt dieses Gestz. Werden die uns von Gott gegebenen Gaben nicht gebraucht, dann verlieren wir sie. Nach langer Vernachläßigung wollen wir sie brauchen, aber sie sind nicht mehr da. Paulus fragt mit tiefem Sinn: „Was habt ihr, das ihr nicht empfangen habt?" Also nur das zuerst empfangene Gut, das wir jetzt haben, können und sollen wir weitergeben.

Es ist uns heute möglich (beim Gedanken an irdische Schätze), bestimmt und zielbewußt zu geben. Unsere Äußere Mission, die vor einigen Jahren verschüldet war und Maßregeln zur Beschränkung traf, sagt uns heute: „Die Zeit zum Erweitern ist da. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende". In der Inneren Mission wird auf manchen Stellen tüchtig gearbeitet. Unsere Bibelschulen haben in den letzten Jahren einen wunderbaren Aufschwung erfahren — die christlichen Hochschulen ebenfalls. Es dürfte dieses alles für uns eine gnädige Heimsuchung Gottes sein zum Bau seines Reiches. Erkennen wir die uns gegebene Zeit!

Noch einige Gedanken über die Empfänger unserer Gaben. Fern sei es, zu sagen, wir sollten unsere Mission, unsere Gemeinden, unsere Schulen und unsere Arbeit in unserem Geben bedenken. Doch möchten wir raten und warnen, in unserem Geben vorsichtig zu sein. Untersuchen wir, prüfen wir, überzeugen wir uns, ehe wir geben. Wird unsere Gabe wirklich zu dem Zweck verwendet, zu dem wir sie bestimmt haben?

In nachfolgenden Artikeln wollen wir auf die verschiedenen Methoden hinweisen, die unser „Stewardship Department" uns vorhält. Unser Geben oder Nichtgeben macht uns zu gewissen Haushaltern.

Weitere Auskunft wird gerne gegeben. Man wende sich an:

Stewardship Department
81 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Lieber Br. Ratzlaff!

Wir lesen die Mennonitische Rundschau gerne. Ihr Inahlt ist befriedigend, Gedicht, Gottes Wort, kurze Predigt und Hinweise aufs Wort, Nachrichten und Berichte von Missionsfeldern und aus Gemeinden und anderes mehr. Dazu noch aus aller Welt etwas, wie es zur Zeit unter den Völkern aussieht.

Uns Alten, die wir später hier herüberkamen, hat sie auch noch besonderen Wert, weil wir sie in unserer Muttersprache, in gutem, lesbarem Schwarzdruck haben.

Wünschen Euch, Editor und Mitarbeitern, weiterhin Gottes reichen Segen. Beiliegend Moneyorder für 1974.

Mit Hochachtung,
K. und M. Geisler.
9629 — 75 Ave.
Edmonton, Alta. T6E 1H7

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1187

Die Güte des Herrn

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß!" Klagelieder 3, 22—23.

Mit dem obigen Vers grüße ich den werten Editor, seine Mitarbeiter und die werten Leser! Ich möchte einen Rückblick auf das verflossene Jahr tun. Mit diesem Schreiben möchte ich meinen innigsten Dank dem Herrn gegenüber ausdrücken für seine wunderbare Hilfe im verflossenen Jahr.

Die werten Leser möchten entschuldigen, wenn ich nun „persönliches" mitteilen werde. — In Psalm 90, 10 steht: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Durch Gottes Gnade habe ich schon weit das biblische Alter übertreten. Will's Gott, dann werde ich in diesem Jahr 90 Jahre alt.

Am Schluß des Jahres 1972 wurde ich sehr krank an der Flu und Bronchitis, hatte Wasser in den Lungen und zuletzt einen schweren Gallenstein-Anfall. Ich lag 10 Wochen so krank und glaubte, der Herr würde mich abrufen. Doch er wollte mich noch wieder aufrichten und so durfte ich genesen. Aber mein Augenlicht versagte, und so konnte ich weder lesen noch schreiben, was mir sehr schwer war. Der Augenarzt sagte, ich habe auf beiden Augen Star (cataract), und mein rechtes Auge sei fertig zur Operation. Es fiel mir schwer, mich zu entscheiden, und so bat ich den Herrn um seine Leitung und er gab mir Freudigkeit. So wurde ich den 22. August 1973 operiert. Der Herr gab zu allem Gnade, und die Operation gelang! — Ich habe viel Ursache, dem Herrn zu danken für seine wunderbare Hilfe. Mit der neuen Brille kann ich wieder lesen und schreiben, obzwar nicht hundertprozentig. (Beim Schreiben treffe ich nicht immer die Reihen).

Ich denke an Prediger C. N. Hiebert, der im Altersheim in Reedley, Calif. ist samt seiner Gattin, er hat auch eine Augenoperation gehabt und bekam keine Brille und ist nun blind. Wir bekamen einen Brief von Schwester C. N. Hiebert, wo sie schreibt, daß Bruder Hiebert sehr schwach ist, und nun im Hospital ist und sie getrennt seien, was für beide schwer ist. Wollen ernstlich beten für diesen treuen Knecht des Herrn, der so viele Jahre für den Herrn gewirkt hat.

Ich denke zurück, wie er uns Rußländern half, als wir in Winnipeg ankamen. Bei Geschwister C. N. Hiebert war die Kleiderverteilung, und so kamen unsere Rußländer, sich dort Kleider und Decken zu holen.

Ich half in der Arbeit und fuhr jeden Tag hin, um zu sortieren und einpacken zu helfen, um es auszuschicken. Ich war nun täglich Augenzeuge, wie Geschwister Hiebert allen eine Mahlzeit gaben, was für Schwester Hiebert zu schwer wurde. Sie hatte eine treue Hilfe in Schwester Agatha Klassen. Weil es zu schwer wurde, verlegte man die Kleiderverteilung zu uns. — Wir wohnten bei Geschwister Jakob Kroecker, 628 Elgin Ave., und so arbeiteten mein lieber Mann und ich nun täglich im Keller, bis wir im Jahre 1930 nach Ontario zogen. Bei vielen ist Bruder C. N. Hiebert in gutem Andenken. Er war Kolportuer und Evangelist, nicht nur in Kanada und in den USA, sondern auch in Deutschland und Südamerika. Wie oft läßt der Herr seine Knechte, wenn sie alt werden, durch tiefe Leiden gehen. — Doch der Herr hat verheißen, uns nicht zu versäumen noch zu verlassen.

Von Zeit zu Zeit habe ich den lieben Freunden und Verwandten mitgeteilt über das Befinden meiner kranken Tochter Gerda. Seit einem Jahr befindet sie sich in einem „Nursing Home" in Kitchener. Meine Töchter, Helen Thiessen und Clara, besuchen sie jede Woche. — Wir haben Gerda ja zu Hause gehabt viele Jahre, bis sie im Jahre 1971 herzkrank wurde und sie nach London gebracht wurde. Ihr Zustand besserte sich und so kam sie voriges Jahr hierher.

Und nun hatten wir die Freude, sie zu Weihnachten 3 Tage zu Hause zu haben, nachdem sie 2½ Jahre nicht daheim gewesen war. — Es war dieses eine Gebetserhörung für mich. Wegen meinem Arthritis bin ich sehr an das Haus gebunden. Ich kann nur am Stock gehen und meine Tochter Clara besorgt mich und betreut mich. Ich bin also sehr dankbar, daß ich noch zu Hause sein darf. — Das ist eine unverdiente Gnade. — Bitte um Entschuldigung, daß mein Bericht so lang geworden ist! —

Herzlich grüßend,
Schwester G. W. Reimer,
Kitchener, Ont.

Auf der Suche nach Öl

Von Steve Lynett

(Canadian Scene) — Als der Entdecker Peter Pond vor rund 200 Jahren den Athabaska Teersand zum erstenmal sah, hatte diese Substanz kaum irgendwelchen wirtschaftlichen Wert. Die Cree-Indianer, die in der Gegend lebten, kochten aus dem Sand eine ölige Flüssigkeit heraus, die sie mit Baumharz mischten und zum Abdichten ihrer Kanus verwendeten. Im Laufe der Jahre haben viele versucht, das Öl in größeren Mengen vom Sand zu lösen. Aber der Erfolg blieb ihnen versagt. Als dann in den vierziger Jahren gewaltige Öl- und Gasvorkommen im Süden Albertas entdeckt wurden, rückte die Nutzung der Teersandvorkommen in weite Ferne. In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse aber grundlegend geändert. In dem Ausmass, in dem sich die Vorräte an Öl und Gas verringern, steigt das Interesse an den Teersanden. Schon jetzt wird Öl, das aus dem Teersand gewonnen wurde, in kanadischen Raffinerien verarbeitet.

Den Teersand findet man in einem 350 Meilen weiten Bogen im Nordosten der Provinz Alberta. Man hat geschätzt, daß in diesem Gebiet mindestens 800 Milliarden Faß Öl enthalten sind. In den Athabaska-Ablagerungen rechnet man mit 600 Milliarden Faß. Leider ist es trotz moderner Technik immer noch nicht möglich, all das Öl dort herauszuholen. Man rechnet damit, daß kaum mehr als 300 Milliarden Faß geborgen werden können. Das ist immer noch eine beachtliche Menge, wenn man bedenkt, daß die konventionellen Ölreserven in Kanada auf knapp 10 Milliarden Faß veranschlagt werden.

Das Athabaska-Gebiet ist eine Tundra ähnliche Landschaft. In der Mitte der Teersand Ablagerungen liegt Fort MacMurray, eine Stadt mit rund 8000 Einwohnern, rund 250 Meilen nordöstlich von Toronto. Die nähere und weitere Umgebung der Stadt — ein Gebiet von rund 12 000 Quadratmeilen, ist mit Teersand durchsetzt — das ist eine Mischung aus Sand, Wasser und Erdpech. Wasser und Erdpech bilden einen Film um jedes einzelne Sandkorn. Die Zwischenräume sind mit Gas, oder zumeist Luft angefüllt. Am Ufer des Athabaska-Flusses gibt es diese Sandablagerungen teilweise bis zu 150 Fuß Tiefe. Weiter vom Fluß entfernt, wo noch größere Ablagerungen sind, findet man den Sand bis zu 1500 Fuß Tiefe.

Der Sand, der an der Erdoberfläche liegt, enthält schätzungsweise 65 Milliarden Faß Öl. Hier arbeitet es sich am zweckmässogsten im Tagebau. Der Sand wird abgetragen und in einem komplizierten Verfahren vom Erdpech gelöst. Die tieferen Ablagerungen, mehr als 300 Fuß unter der Erde, sind schlecht zu bergen. Der Abbau würde zu kostspielig werden. Zur Zeit begnügt man sich noch mit der Nutzung der Sande, die an der Oberfläche liegen. Aber man versucht gleichzeitig neue Methoden zu entwickeln, um auch an die tiefer gelegenen Ablagerungen heranzukommen. Die Fabrik gehört der Firma Great Canadian Oil Sands und liegt etwa 23 Meilen von Fort MacMurray entfernt. Bereits 1967 wurde hier mit der Ölproduktion begonnen. 1972 hatte die Tagesproduktion schon einen Umfang von 51 000 Faß erreicht. Das Unternehmen war aber von Anfang an von wirtschaftlichen und technischen Problemen heimgesucht. Die Firma hat bis heute rund 300 Millionen Dollar hier investiert, ohne irgendwelche Gewinne dafür einstreichen zu können.

Eine zweite Firma, Synacrude Canada Ltd., baut jetzt eine langerwartete Anlage, in der täglich 125 000 Faß Öl produziert werden können. Diese Fabrik wird am Mildred Lake, 25 Meilen nördlich von Fort McMurray gebaut. Synacrude ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Firmen Imperial Oil Ltd., Atlantic Richfield Canada Ltd., Canada-Cities Service Ltd. und Gulf Oil Canada Ltd.

Eine endlose Kette von Fehlschlägen

Peter Pond war der erste Weiße, der den Teersand zu Gesicht bekommen hat. Er kam gegen Ende des Jahre 1770 im Kanu durch dieses Gebiet, das er im Auftrage der Hudson's Bay Company erforschte. Auf der Suche nach einem geeigneten Platz für einen Handelsposten gelangte er dorthin, wo heute Fort McMurray steht. An dieser Stelle fliessen der Athabaska und der Clearwater River zusammen. 1890 berichtete R. G. McConnell der für „Geological Survey of Canada" arbeitete, über den Teersand, als er das Gebiet am Athabaska erforschte. 1897 wurde der erste Bohrturm errichtet. In den folgenden 60 Jahren reihte sich eine schier endlose Kette von Fehlschlägen aneinander. Die wagemutigen Männer, die versuchten dem Sand das flüssige Gold zu entziehen, scheiterten allesamt.

Einer der ersten war Alfred von Hammerstein. Der aus Deutschland stammende Aristokrat hatte vom Teersand gehört, als er in Klondike-Gebeit reiste. Er folgerte, daß in einer Gegend, wo der Sand ölgetränkt war, Ablagerungen vorhanden sein müßten, die man auf konventionelle Weise fördern könnte. Nach drei erfolglosen Bohrversuchen gab der Graf es auf, Öl aus dem Sand zu holen.

1930 wertete die „International Bitumen Company" als erstes Unternehmen den Ölsand kommerziell. Auf ziemlich primitive Art gelang es, Öl vom Sand zu lösen. Die Spülung mit heißen Wasser ermöglichte es immerhin, mehrere tausend Faß Öl zu gewinnen, das in Edmonton zum Abdichten für Hausdächer verkauft wurde. Im gleichen Jahr richtete ein Wissenschaftler vom Forschungsrat der Provinz Alberta eine Anlage ein, mit der man verschiedene Experimente durchführte und ein Verfahren entwickelte, das die Lösung von Sand und Öl mit heißem Wasser wirtschaftlicher erscheinen ließ. Seine Forschungen bildeten praktisch nie Grundlage für die Ölgewinnung im größeren Umfang.

Der Bau der Anlage für SYNACRUDE wird rund 3000 neue Arbeitsplätze schaffen. Wenn schließlich mit der Ölproduktion begonnen werden kann, wird eine ständige Belegschaft von 1600 Personen gebraucht, um die Anlage in Betrieb halten zu können. Weitere 8000 Arbeitsplätze werden durch den Bedarf an Nachschub und Wartung für die Fabrik in Alberta geschaffen.

Den größten Nutzen aus dieser neuen Anlage wird der Ort Fort McMurray ziehen. Bevor die Firma „Great Canadian Oil Sands" hier mit der Arbeit begann, lebten weniger als 1000 Leute in der Stadt. Die Einwohnerzahl ist inzwischen auf 8000 angesteigen. Es gibt hier inzwischen alles, was zu einer Gemeinde in der heutigen Zeit gehört. Don Scott, der Leiter der Personalabteilung, sagt voraus: „Der Schritt von SYNACRUDE, mit der Ausbeutung der Ölsande zu beginnen, kann sehr wohl zur Folge haben, daß sich die Einwohnerzahl der Stadt wiederum mehr als verdoppelt. Wenn weitere Unternehmen dem Beispiel von SYNACRUDE folgen, könnte Fort McMurray zu einer der größten Städte im kanadischen Norden werden."

Deutschsprechende Frau gesucht
im Hause zu wohnen als
Gesellschafterin
einer älteren Frau.
Telefon: 339-0338
abends und an Wochenenden.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Nachrichten

— Mittwoch, den 13. Februar, 8 Uhr abends, fand in der Elm-Creek-MB-Kirche, Elm Creek, Man., eine Versammlung statt, auf der die Brüder Peter Funk, Fresno, Calif., Wm. Schmidt, Winnipeg, und Br. J. J. Riediger, Konferenzkassierer, Winnipeg, über das neugegründete "Stewardship Department" der Board of Trustees berichteten. Die MB-Gemeinden aus Carman, Newton und Portage la Prairie waren ebenfalls eingeladen.

— Br. David D. Block, 239 Lipton St., Winnipeg, starb plötzlich im Alter von 72 Jahren am 9. Februar 1974. Er wurde am 12. Februar von der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche aus beerdigt, deren Glied er war. Die Prediger G. D. Huebert und A. A. Unruh dienten auf der Trauerfeier mit Worten des Trostes und der Ermahnung.

— Donnerstag, den 14. Februar, und Freitag, den 15. Februar, fand in der Winnipeg Centennial Concert Hall das Mennonitische Liedersingen zum Auftakt der Jahrhundertfeiern der Mennoniten Manitobas statt. Da die Konzerthalle nur einen kleinen Teil derer fassen konnte, die an der Veranstaltung teilnehmen wollten, wurden beide Programme ganz über die Sender CHSM, Steinbach, CFAM, Altona, und CJRB, Boissevain übertragen. Die Übertragungen begannen um 8 Uhr abends, direkt aus der Konzerthalle.

— Prediger Nick Willems von der Canadian Revival Fellowship, Box 584, Regina, Sask. S4P 3A3, sandte uns den Plan seiner Evangelisationsarbeit zu, damit die Gemeinden ihn fürbittend unterstützen können. Die meisten Versammlungen sind mit den MB-Gemeinden verbunden. Später im Sommer werden die Geschwister wohl wieder zurück nach Europa gehen. Voraussichtlich wird es Österreich, die Schweiz und England sein. Gegenwärtig ist er in St. Joseph, Michigan, USA, dann vom 24. Februar bis 3. März in Milwaukee, Wisc., und vom 10. bis 14. März in Garden City, Kansas, USA.

— Die Jahrestagung des MCC (Alberta) fand am 15. und 16. Februar in der Mennonitenkirche zu Coaldale, Alberta, statt. Die Tagung begann 1 Uhr nachmittags am Freitag und wurde Sonnabend den ganzen Tag fortgesetzt. Die Berichte wurden am Freitag abends gebracht.

— Sonntag, den 10. Februar 1974, diente der Männerchor der Coaldale-MB-Gemeinde in der Lakeview-MB-Kirche zu Lethbridge mit einem Gesangprogramm.

— Der Oratoriumchor des Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., bringt unter der Leitung des Lehrers Rudy Baerg das Oratorium „Elijah". Es werden zwei Aufführungen stattfinden, und zwar am 22. Februar, 7.30 Uhr abends im John Oliver High School Auditorium in Vancouver, und am 24. Februar, 2 Uhr nachmittags im Auditorium des Mennonite Educational Institute, Clearbrook, B.C. Eintritt $1.50.

— An drei Abenden wird im MEI-Auditorium, Clearbrook, B.C., das plattdeutsche Spiel „Dee Fria" von Arnold Dyck aufgeführt, und zwar am 28. Februar, am 1. und am 2. März. Karten zu diesen Aufführungen sind in Derksen's Christian Supply-Läden in Clearbrook und in Abbotsford zu haben.

— Die Broadway-MB-Kirche, Chilliwack, B.C., veranstaltet in der Zeit vom 24. bis 27. Februar 1974 eine Missionskonferenz, auf der als Redner folgende Missionare auftreten werden: Dr. Paul Hiebert, John Goertz, Henry Poetker, John Boldt und Katie Siemens.

Jahresversammlung . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

mennonitische Delegation innerhalb eines Jahres nach Nordvietnam entsenden."

Mehrer Leute, welche Mennoniten vertraten, welche direkte Erfahrungen mit kommunistischen Regierungen gemacht haben, erhoben Einspruch gegen die Verwendung von Mitteln für eine Erziehungsanstalt, wenn die Kirche keinen Einfluß auf den Lehrplan hat. Andere sprachen die starke Überzeugung aus, daß christliche Hingabe das Aufrichten aller Menschen bedeutet, welche deutliche physische, geistliche — oder erzieherische — Bedürfnisse haben. Bei der Annahme der Empfehlungen beschloß die Gruppe, die gegenseitige Besorgnis dadurch zu achten, daß nur Mittel verwendet werden, die speziell für das Schulprojekt in Nordvietnam gespendet werden.

MCC-Glieder Siegfried Bartel (links), MCC (Canada), und Heinz Janzen, Generalkonferenz, auf der Jahressitzung in Hillsboro.

Ein dritter Hauptschritt der MCC-Gruppe war die Annahme des Zusammenfassungskomitees bezüglich der Selbststudie. Obwohl die Zusammenkunft in Hillsboro den Abschluß der Selbststudie darstellte, nahmen die Mitglieder mehrere aus der Studie hervorgehende Vorschläge zu weiterer Bearbietung an.

— Ein Komitee zur Überprüfung der Strukturen (fünf Mitglieder), welches vom Vorsitzenden ernannt werden soll, wird den Umfang der Ermächtigung des MCC und die mögliche Neuorganisation der nordamerikanischen Strukturen überprüfen. Die Selbststudie hob die kanadische Sorge hervor, daß für eine langfristige Zusammenarbeit eine Trennung der nationalen (USA) und internationalen Funktionen im gegenwärtigen MCC hilfreich sein würde.

— Eine Beratung im Juni über Freiwilligendienst wird zur Entwicklung klarerer Richtlinien beitragen, um Überschneidung der MCC- und Konferenzdienstprogramme in Nordamerika zu vermeiden.

— Die Jahresversammlung 1975 wird um einen Tag verlängert werden, um sich mit den unbeendeten Aufgaben der Selbststudie zu befassen, einschließlich Überprüfung der Ergebnisse und Empfehlungen bezüglich Finanzierung, Programmbeurteilung, Personalpolitik, fortdauernde Selbstbeurteilungsprozedur und die interne Verwaltungsfunktion des MCC.

Die Mitglieder erkannten offiziell Robert Kreiders Beitrag als Leiter der Selbststudie an. — Die Erwägung des Budgets für 1974, ein Anstieg um 20 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, was durch erhöhte Spenden 1973 ermöglicht wurde, führte zu einer Diskussion. Mehrere Mitglieder sprachen Sorge über den offensichtlichen Anstieg von Mitteln, aber Rückgang von Personal aus.

„Was bedeutet dies für unser Programm?" fragte ein Mitglied.

Eine Anzahl von Leuten stimmten darin überein, daß der Rekrutierung und der Ausbildung von Arbeitern, die eine zweite Dienstperiode antreten oder noch länger dienen, höherer Vorrang und mehr Mittel zugewandt werden sollten. Andere schlugen mehr Betonung für Ausbildung von Einheimischen für Arbeit vor, die jetzt von MCC-Personal getan wird. Eine weitere Möglichkeit war ein bewußterer Versuch, Missionsbestrebungen zu verstärken und enger mit nationalen Kirchen zusammenzuarbeiten.

Das MCC billigte das neue Budget, einschließlich eines $190.000-Programms für das von einer Dürre heimgesuchte Sahel-Gebiet in Afrika.

Zwischen den Hauptbeschlußsitzungen sprach Anna Kreider Juhnke über die unabhängige Kirche in Botswana; Elmer Ediger über Anliegen von Mennonite Mental Health Services; H. H. Dick über seinen pastoralen Besuch bei MCC-Freiwilligen in Afrika und Jo de Vries über die Internationale Mennonitische Organisation, die Hilfswerks- und Dienstorganisation der europäischen Mennoniten.

Das Komitee wählte zwei außerordentliche Mitglieder: Lee Roy Berry, Goshen, Ind., und Marie Wiens, Hillsboro, Kans. Elmer Neufeld, Bluffton, Ohio, und Helen Alderfer, Scottdale, Pa., werden Robert Kreider, Bluffton, und C. J. Dyck, Elkhart, Ind., im Exekutivkomitee ersetzen. Neufeld wird als neuer Vizevorsitzender des Exekutivkomitees dienen. Robert Kreider, der seit 1954 Vizevorsitzender des Exekutivkomitees gewesen ist, verließ die MCC-Organisation in diesem Jahr.

Mennonitenfamilie Mini Ketau Kuman aus Bijiatlipali, Zentralindien. Weberei ist die Quelle ihrer Einnahmen.

Anläßlich eines besonderen Essens wurden Susie Rutt und die H. A. Fasts geehrt. Susie Rutt diente sechsundzwanzig Jahre als Leiterin des Zentrums für materielle Hilfe in Ephrata, Pennsylvanien. H. A. Fast ist seiner Arbeit als ehemaliges MCC-Mitglied wegen bekannt, als Pionier auf dem Gebiet mennonitischen Dienstes an Geisteskranken, Direktor des vom MCC geleiteten Civilian-Public-Service-Programms und als MCC-Direktor in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg.

Lichtbilder und Information über die Hungersnot in Westafrika, „Bangladesh Plowman", ein neuer Film über Bangladesh von Burton und Mary Buller, und Bemerkungen über „Entwicklung und die Kirche" von Peter Batchelor, einem britischen Landwirtschaftsmissionar, waren Höhepunkte auf der öffentlichen Versammlung am Donnerstagabend in der Mennonite Brethren Church. Bethel und Tabor College sorgten für Musik. Peter Dyck sprach Worte des Gedenkens an P. C. Hiebert, den ersten MCC-Vorsitzenden, der aus Hillsboro stammte.

Gayle Gerber Koontz,
MCC-Informationsdienst

Möbliertes Zimmer

in East Kildonan, mit leichter Haushaltung, für einzelne weibliche Person.

Tel.: 334-5043 abends

Gesangbuch der Mennoniten-Bruedergemeinde

ist wieder neu gedruckt und zu haben.

Preis pro Buch $4.75

zusätzlich Versandkosten.

Bestellungen richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Silberne Hochzeit

von Franz und Kaetie Sawatzky

(Nord-Kildonan-MB-Gemeinde)

Es war ein Tag des Lobens und Dankens, an dem die Geschwister Franz und Kaetie Sawatzky im Kreise der Familie, Verwandten und Freunde den Tag ihrer silbernen Hochzeit feierten. Dem Herrn, der sie 25 Jahre geführt hat, wollten sie Ehre und Preis darbringen. Und dazu hatten sie sich den Vers aus Jes. 63, 7 gewählt, wo es heißt: „Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was der Herr getan hat". So wie auf der grünen Hochzeit am 23. Jan. 1949, so war auch diesesmal der Winter in seiner Strenge eingekehrt. Das hinderte aber die Sonne nicht, ihre hellen Strahlen auf die Erde zu senken und den Tag zu erleuchten.

Von einem schönen, stattlichen Silberpaar wurden alle erschienenen Gäste herzlich und freundlich begrüßt. Darauf wurden dieselben höflichst und nett an die gedeckten Tische geladen. Und wer ist denn eigentlich das Jubelpaar? so wird vielleicht einer und der andere Leser fragen. Nun die Braut ist die älteste Tochter der Witwe Maria Derksen, welche mit ihren 3 Kindern und dem Bräutigam anno 1948 nach Kanada kam. Hier in Nord-Kildonan hat sie dann mit ihren Kindern sich ein Heim gegründet. Der Bräutigam, der als Flüchtling alleinstehend war, hat in dieser Familie Derksen durch Gottes Führung seine jetzige Frau gefunden. In diesem Familienkreis ist er mit Liebe aufgenommen worden. Also, als Brautleute kamen sie herüber und bald, nach drei Wochen, da gab es Hochzeit; wenn auch äußerlich arm, aber reich an gegenseitiger Liebe und im Vertrauen auf Gottes Beistand.

Und nun galt es, dem Herrn „Dankeschön" zu geben, der alles so wunderbar gelenkt in ihrem Leben. Nach einem schmackhaften Abendessen übernahm der Schwiegersohn, Herbert Regier, die Leitung für den Abend. In einer feinen und geschickten Weise leitete er das Programm, welches fast ausschließlich in der deutschen Sprache gebracht wurde.

Br. W. Neufeld, unser Leiter, las aus Josua 4, 9: „Und Josua richtete 12 Steine auf . . . . Daß sie ein Zeichen seien unter Euch" heißt es. Und so nannte Br. Neufeld auch dem Jubelpaare 12 Gedenksteine aus ihren 25 Jahren, die der Herr sie geführt hatte.

Eine Gruppe Sänger aus dem russischen Radiochor der „Gospel Light" und Geschwister aus der Sonntagsschulklasse, sangen einige Lieder. Der Dirigent des russischen Chores, Cornies, gab im Namen der Sänger dem Paare den Vers: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken". — Darauf erklang sehr schön, das Lied in russisch: „Ich will den Herren loben." Abwechselnd wurden nun Gedichte und Gruppenlieder gebracht. Die Familie Derksen brachte eines mit Musikbegleitung, dann aus Kilarney von der Familie Sawatzky. Auch der Frauendienst mit einigen Ehemännern verschönerte das Fest mit Lied und Gitarrenbegleitung. Dann kam das schöne und nimmeralte Lied: „Die Uhr", gesungen von Elizabeth Dirks. Zwei Töchter sagten Gedichte auf, und Marlene, die Älteste, erzählte manches Heitere, das sie im Elternhaus erfahren hatten, wenn sie auf Reisen waren oder auch zu Hause.

Der Onkel des Jubilars, Peter Sawatzky, der einmal für denselben sich verbürgt hatte, gab ihnen den 103. Psalm als Geleitwort mit für ihr weiteres Leben. Außerdem erwähnte er, daß sie sich einen schwachen Jüngling vorgestellt hatten, und nun waren sie ganz überrascht gewesen, als sie den Franz mit seiner Braut begrüßten. Auf Horse und Boggie wurden die vom Bahnhof abgeholt. Strohsäcke lagen darauf, aber die jungen Leute hatten bei der Fahrt gestanden.

Onkel Abr. Toews, der das Silberpaar einst getraut hatte, sprach aus Joh. 2, von der Hochzeit zu Kana. Jesus und seine Jünger waren auf die Hochzeit geladen, und der Herr Jesus war auch auf Franz und Kaeties Hochzeit geladen. Er war auch dabei, als sie sich das Jawort gaben, und als sie den Segen empfingen. Sie fingen mit dem Herrn Jesus an und blieben in seiner und in der Gemeinschaft der Gläubigen, und so ist es auch geblieben bis heute. Denn wo er kommt ins Haus, da teilt er Segen aus.

Im Namen der Kinder überreichten Marlene und Herbert den Eltern ein Bild von Jesu Kampf in Gethsemane. Und die Gemeinde gab ihnen eine Familienbibel.

Jetzt war es an der Reihe, dem Bräutigam das Wort einzuräumen. Dieser bedankte sich recht herzlich für die Hilfe, die ihnen beiden während der Vorbereitungen zu diesem Fest zuteil geworden war. Etwas sehr wichtiges erwähnte er und zwar, daß sie heute besonders dankbar sind als

Familie, daß sie noch eine Mutter haben, denn seine Eltern sind nicht mehr am Leben. Aber sie schätzen es, daß sie diese Mutter haben und die Kinder eine Großmutter. Froh waren sie in die Ehe gegangen, wenn sie auch nichts hatten. Sorgen kommen erst, wenn man etwas hat.

Br. Viktor Toews schloß die Feier mit dem Psalmwort: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum." (Ps. 92) Darauf sprach er noch ein Gebet.

Nach der Feier konnten die Anwesenden noch an Hand von Bildern, welche sehr frisch und interessant vom Jubilar erklärt wurden, sehen, wie der Herr das Paar so Schritt für Schritt auch im Irdischen höher geführt und sie als Familie manche Freuden erleben durften.

Und somit bestättigte sich an diesem Abend das Wort, wie es in Hebr. 13, 5 steht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Und wenn der Psalmist in Ps. 146, 9 sagt „Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Witwen und Waisen" so hat das Wort sich im Leben dieser Geschwister bewahrheitet.

Ihm sei der Dank dafür.

Fr. Suse Unruh.

Silberhochzeit

der Geschwister Heinrich und Elisabeth (Loewen) Dyck

(Virgil, Ont.)

Ihre grüne Hochzeit hatten sie den 13. November 1948, in Steinfeld, Paraguay. Der Trautext war Matth. 6, 33. Zur Mahlzeit gab es Kaffee und Zwieback. Sechs Jahre verlebten sie im Chaco und wanderten 1954 in Kanada, Ontario, ein, wo wiederum der Anfang nicht leicht war.

Am 24. November 1973 durften Geschwister Dyck in der Virgil MB-Kirche Silberhochzeit feiern. Es war eine Lust anzusehen, als das Jubelpaar, gefolgt von der Familie, das Gotteshaus betrat. Zur Feier waren Tochter Elisabeth mit ihrem Mann Helmut Wiens, auch zwei Söhnen von Vancouver, B.C. gekommen. Auch die anderen Kinder freuten sich mit den Eltern mit, Sohn Heinrich mit Frau Netti, Tochter Nita und Söhne John und Martin. Alle Kinder gehören dem Herrn an.

Prediger I. G. Baerg betete und hieß die Festversammlung willkommen. Sein Text, der 66. Psalm, war passend gewählt für die singende Familie Dyck: „Lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich!" (Vers 2) O, heilger Boden, als er, Vers für Vers, bis zum 16. kam: „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat." Davon zeugten oben schon einige Lieder von den Kindern und ein Gedicht vom jüngsten Sohn.

Nach der Begrüßung folgte eine heiße Mahlzeit im Kellerraum. Darnach ein inhaltsreiches Programm; durch Musik, Lieder und Gedichte wurde dem Jubelpaare Segen gewünscht. Auch hatte sich ein Gedicht von Schwester Tina Dyck, Rußland, nicht verspätet. Der einzige Onkel des Silberbräutigams mit 84 Jahren, Gerhard Klassen, begleitete mit seiner 7-saitigen Gitarre das Lied: „Ich will dem Herrn singen, solang ich leb", bei welchem zwei seiner Kinder sangen.

Die Mutter der Silberbraut und 6 Geschwisterpaare waren alle zugegen. Die Eltern des Jubilars sind beide in der Ewigkeit, zwei Brüder und eine Schwester in Rußland; daselbst auch die Familie seines ältesten Bruders Johann, der im Norden Ontarios wohnt, bei der Feier seines Bruders aber nicht zugegen sein konnte.

Im Kontrast zur grünen Hochzeit, waren hier viele, schöne Geschenke, wofür Geschwister Dyck sehr dankbar sind. John Klassen, Gehilfsleiter, machte Schlußbemerkungen und betete.

Im Auftrage eingesandt:

Gerhard Klassen

45. Ehejubiläum

(Morris, Man.)

Geschwister Heinrich und Anna Dyck, Morris, Man., feierten am 21. Oktober ihr 45. Hochzeitsjubiläum. Die Hochzeit fand im damaligen Heim von Frau Dycks Bruder, John Warkentin statt, der in der Umgebung von Winkler wohnte. Prediger Cornelius Krahn vollzog die Trauhandlung. Das junge Paar machte sein Heim in Morris. Br. Dyck war hier seit 1922 wohnhaft und verdiente seinen Lebensunterhalt mit einem Paar Pferde. Br. Dyck auf seinem Wagen mit seinen Pferden war den Leuten in Morris wohl bekannt, wenn er durch die Straßen fuhr und den Leuten mit Fuhrwerken diente.

Am Dienstag, dem 23. Oktober, kam der Nähverein der Mennonitengemeinde nach dem „Morris Manor", wo Geschwister Dyck wohnen, und feierten dort das Jubiläum. Alle Einwohner des „Morris Manor" waren eingeladen. Frau Jack Loewen leitete die Feier. Sie las Gottes Wort und betete zur Einleitung. Frau Dyck bekam einen schönen Blumenstrauß. Schöne Lieder wurden gesungen und einige der Frauen lasen passende Gedichte.

Geschwister Dyck wurden mit einem schönen Wandspruch beschenkt. Der Spruch lautete: „Der Wille Gottes wird dich nie führen, wo die Gnade Gottes dich nicht beschützen kann."

Mit einem schönen Essen schloß der Abend.

Einige Erlebnisse auf meiner Europareise

Von Mariechen Kornelsen

„Wer nur mit seinem Gott verreiset,
der findet immer Bahn gemacht;
Weil er ihm lauter Wege weiset,
Auf welchen stets sein Auge wacht.
Hier gilt die Losung früh und spat:
Wohl dem, der Gott zum Führer hat!"

Eine Europareise ist heutzutage nichts Außergewöhnliches. Tausende von Touristen hat die Wanderlust gepackt und so auch mich. Man sagt, eine Frau kann nicht sachlich schreiben, ihre Gefühle und Empfindungen gehen immer mit ihr durch. Das kann wohl wahr sein, und leider hat auch diese schlichte Erzählung diese Schwäche zu verzeichnen. Wenn der eine oder der andere aber, an Hand dieser Erzählungen etwas von dem schauen und genießen kann, was ich sehen und erleben durfte, und wenn ihm dabei nicht nur die Werke des Herrn in der Natur, sondern auch seine Güte und Gnade groß wird, dann ist der Zweck dieser Plaudereien erreicht.

Mein Wunsch, eine Europareise zu machen, blieb viele Jahre unerfüllt. Solange meine lieben Eltern lebten, war daran nicht zu denken. Dann, im Jahre 1966, nach einer schweren Rückenoperation, von der ich mich langsam erholte, war an eine weite Reise schon gar nicht zu denken. Doch durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit durfte ich wieder voll in meinem Beruf tätig sein und die Möglichkeit einer Reise rückte immer näher.

„Wer reisen will, der schweige still,
Nehm' nicht viel mit, Bet' Schritt für Schritt,
Beginn' am frühen Morgen und laß daheim das Sorgen."

Es ist gut, wenn man auf der Reise ein volles Maß von Gesundheit, Mut und Entschlossenheit hat. Gut ist es auch, mitunter etwas zu hungern, damit der Appetit den weniger schmackhaften Speisen als gute Würze dienen kann. Ebenso gut ist es, wenn man ordentlich müde wird, damit man die Ruhe in den fortwährend fremden Betten besser genießen kann. Zu dieser Ausrüstung kann man aber noch eine Dosis Beobachtungs- und Schreiblust hinzufügen, denn auch das gehört zu einer ausgedehnten Reise. Mein kleines Tagebuch war mein täglicher Begleiter.

Im Frühling 1973 erhielt ich aus Frankfurt eine Einladung, doch nach Deutschland zu kommen. Seit dem Jahre 1965 stand ich nähmlich im Briefwechsel mit einer pensionierten Krankenschwester in Frankfurt/M. Manch ein Trostwort hat diese Schwester mir in schweren Stunden zugeschickt. Da sie schwer leidend ist und ich schon lange den Wunsch hatte, sie einmal persönlich zu sehen, erkannte ich den Willen Gottes. Mit Freudigkeit unternahm ich alsbald die notwendigen Schritte und in einem Monat hatte ich das Visum in der Tasche. Wohl beschlich mich zuzeiten ein leises Bangen, allein diese Reise zu machen. Die Abneigung zu einer Luftfahrt hatte ich wohl von meinem lieben Vater geerbt, denn er meinte oft scherzend: „Hab' nicht geschworen zu Luft!" Auf fester Erde fühlte er sich wohler.

So unerfahren ich auch war, ich hatte die feste Überzeugung, daß Gott mich führte. An guten Ratschlägen von Freunden fehlte es auch nicht. Das Bewußtsein, die Gemeinde zu Hause betete für mich, war für mich eine wunderbare Beruhigung.

Den 9. Mai nahm ich bewegten Herzens Abschied von Verwandten und einigen lieben Freunden, die zum Flughafen gekommen waren, um mir das letzte Lebewohl zu sagen. Das Signal zur Abfahrt ertönte . . . ein letzter Händedruck, ein Winken und ich verschwand hinter der Sperre. Die Untersuchung ging glatt ab und in kurzer Zeit saß ich gemütlich im Flugzeug. Der silberne Vogel hob seine Flügel und schon stiegen wir hoch. Für mich war dieses ein erstmaliges Erlebniss. Ich mußte an den Vers denken, der mir mitgegeben wurde: „Von allen Seiten umgibst Du mich und hälst mich bei deiner rechten Hand." Mit Interesse bewunderte ich die Geschicklichkeit, mit der die Stewardessen die Mahlzeiten servierten. Es war tatsächlich wie in dem Märchen: „Tischlein, deck dich!" Und es schmeckte herrlich.

In Toronto mußten wir alle umsteigen. Ein Gewimmel und Gedränge von Menschenkörpern und Koffern, die alle einem Ziel zustrebten. Ich folgte dem Strom. Draußen war es inzwischen Nacht geworden. Mit Verspätung bestiegen wir endlich den großen Jumbo-Jet 747, der 365 Sitzplätze hat. Die Seelenruhe der anderen Passagiere beruhigte auch mich, doch konnte ich nicht umhin, den Ernst und die Gefahr zu erkennen. Wieviele Reisenden haben nie das Ziel ihrer Reise erlebt. Wir sind Wanderer zwischen zwei Welten, doch wohl dem, der den himmlischen Reisepaß bei sich trägt.

Der Kapitaen gab bekannt, daß wir auf eine Höhe von 37 000 Fuß gestiegen seien. Immer kleiner wurden

Fertig zur Abfahrt.

die Landschaften unter uns. Trotz großer Müdigkeit nach den Aufregungen der letzten Tage, konnte ich keinen Schlaf finden. Das Dröhen der Motoren und die laute Musik hielten mich lange wach. Meine junge Nachbarin aus North Dakota schlief den Schlaf der Jugend. Sie muß sich wohl auch etwas einsam gefühlt haben, denn sie hielt sich immer in meiner Nähe auf. Ihr Ziel war auch London, England.

Früh morgens, durch Nebelschwaden, konnten wir die Umrisse einer großen Stadt erkennen. Wir näherten uns dem Londoner Flughafen. Unglaublich sanft, was ich dem Ungeheuer nicht zugetraut hatte, ließ das Flugzeug sich nieder. Nun war ich wirklich in Europa. Eine Taxicab brachte mich sicher zum Green Park Hotel, wo Air Canada für mich ein Zimmer reserviert hatte. Nach einem erfrischenden Mittagsschläfchen unternahm ich eine Wanderung durch den nahen Hyde Park. Die frische Luft und Bewegung tat mir gut. Mit Interesse betrachtete ich das hohe Denkmal der würdigen Königin Victoria. Manch ein Sturm ist seitdem schon über England gegangen. Bukkingham Palace, ein graues, altertümliches Gebäude, lag verlassen da zu dieser späten Stunde. Ein paar schläfrige Wächter bewachten das hohe, schwarze Gitter zum Königlichen Schloß. Der weite Platz war tatsächlich fast leer von Touristen, da die Hochsaison erst später anfängt.

Früh morgens brachte ein Taxi mich zum Air Coach Terminal, wo ich mich einer Gruppe anschließen sollte. Der Leiter der **Trafalgar Tour**, Mr. Vinsenzo, begrüßte uns alle und hieß uns willkommen. Ich beschaute mir die Gruppe und fand bald sehr nette Leute unter ihnen. Es war eine interessante Schar aus Australien, Afrika, Neu Zeeland, Singapore und Kanada. Von Maitoba war ich die einzige. Unsere Baggage wurde in einen Bus verladen und eine heitere, erwartungsvolle Stimmung herrschte im Wagen. Mit Kameras beladen, war jeder gespannt, was der Tag bringen würde. Wir waren 37 Personen, meistens Leute im Mittelalter, außer zwei jungen Mädel aus Singapore.

LONDON ist eine altertümliche Stadt, mit engen Gassen und holperigen Pflastersteinen. Wenn man durch das ärmere Teil Londons fährt, sieht man große Armut, doch historisch bietet die Stadt viele Sehenswürdigkeiten. Leider sahen wir Westminster Abbey und ‚Big Ben" nur aus der Ferne. Die Fahrt ging durch London und Kent. In Dover, einer Hafenstadt, bestiegen wir ein kleines Schiff, das uns über den Englischen Kanal bis Calais, Frankreich bringen sollte. Die Besatzung des Schiffes sprach nur französisch, doch konnten wir durch Fingersprache einen „hot dog" erlangen, um unseren Hunger etwas zu stillen. Das Essen war furchtbar teuer auf dem Schiff. Aus der Ferne erkannten wir die weißen Felsen oder die sogenannten **„White cliffs of Dover."**

Nach einer kurzen, angenehmen Fahrt landeten wir in Calais, wo unser erstes Abenteuer anfing. Auf offenem Platz, nahe am Hafen, ohne Schutz vor dem eisigen Wind, wurden wir samt unserer Baggage ausgeladen. Wir waren etwa 80 Personen. In der Hoffnung, bald weiter zu reisen, war ein jeder in froher Stimmung. Doch eine Stunde verging, die zweite und dritte, und kein Bus ließ sich sehen. Enttäuschung und Ungeduld wuchs mit jeder Minute. Der arme Führer lief aufgeregt hin und her, ohne etwas auszurichten. Die Frauen froren jämmerlich, da sie auf dieses nicht vorbereitet waren. Die Männer schimpften über diese Unordnung. Die Prognose für eine angenehme Reise sah wirklich nicht sehr rosig aus. Inzwischen wurden wir zu einer Tasse schwarzen, bitteren Kaffee im Bahnhof eingeladen. Endlich, um 6 Uhr, brachte ein lokaler Wagen uns bis Ostende, Belgien. Hier stand auch richtig unser schöner Autobus, mit Luftkühleinrichtung und anderen Bequemlichkeiten. Hier erfuhren wir die Ursache der Verspätung. Es war ein Mißverständnis in dem Londoner Hauptbüro entstanden. Unser junger Busfahrer aus Amsterdam trug jedoch viel dazu bei, die Stimmung der Gruppe zu bessern. Seine Höflichkeit und heitere Laune wirkte ansteckend. Um ein Uhr nachts landeten wir im Mermaid Hotel in Amsterdam. Hungrig und verfroren suchte ein jeder sein Zimmer auf.

Die weißen Kreidefelsen von Dover am Ärmelkanal.

Eine freundliche Sonne am Morgen und ein reichhaltiges Frühstück mit Fleisch und Käse versöhnte uns schnell.

(Fortsetzung folgt)

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247
WINNIPEG 1, MAN.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

MCC-Nachrichten

Fünf Brote und zwei Fische sind nie genug

Deutsche Fernsehbetrachter sahen vor kurzem auf ihren Bildschirmen ein Programm mit dem Titel „Fünf Brote und zwei Fische sind niemals genug", einen Filmbericht über die Arbeit von EIRENE - Internationaler Christlicher Friedensdienst. Der Bericht befaßte sich mit EIRENEs Tätigkeit in Marokko, einem Land mit mehr als neunzig Prozent Moslems. Seit EIRENEs Beginn im Jahre 1967 hat das Mennonitische Zentralkomitee eng bei Bildungs- und Dienstprogrammen mit der Organisation zusammengearbeitet.

Die Tatsache, daß das Programm sowohl im marokkanischen Fernsehen als auch im deutschen Fernsehen gezeigt wurde, ist bedeutsam. Das spricht für gute Beziehungen zwischen EIRENE und den marokkanischen Behörden sowie zwischen EIRENE und gewöhnlichen Sterblichen.

Die Marokkaner sind arm und von Arbeitslosigkeit, Analphabetentum, einer zurückgebliebenen Landwirtschaft und einer schwerfälligen Wirtschaft geplagt. Es sind mehrere Attentate auf König Hassan II. verübt worden. Die Marokkaner sind bezüglich ihrer Zukunft nicht optimistisch.

EIRENE versucht, die Situation etwas zu lindern, indem es Waisen in Möbelanfertigung, Polsterarbeiten, Elektronik, Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Motorenmechanik und anderen Fähigkeiten ausbildet. Ohne diese Bemühungen hätten diese Jugendlichen keine Möglichkeit zum Erlernen eines Handwerks.

Vier MCC-Ehepaare arbeiten bei diesem Ausbildungsprogramm mit, Christian und Beatrice Gerber aus der Schweiz sind ebenfalls dort. Christian, ein Elektronik-Lehrer, ist der Sohn von Samuel Gerber, Leiter der Bibelschule Bienenberg.

Das Fernsehprogramm „Fünf Brote" wurde in Zusammenarbeit mit der deutschen Organisation „Brot für die Welt" hergestellt. Neben dem Zeigen von EIRENE-Projekten umfaßte es Interview mit dem marokkanischen Staatssekretär, der besonders über die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Moslems und Christen sprach.

Sich an die deutschen Fernsehzuschauer wendend, sagte EIRENE: „Wir glauben, daß das Interview, welches Sie in Deutschland sehen und hören werden und welches bereits in Marokko freigegeben wurde, ein Beitrag zu besserem Verständnis, Frieden und sozialer Gerechtigkeit sowie zum Kampf gegen Brutalität und Mangel an Freiheit sein wird."

Peter J. Dyck, MCC-Direktor
für Europa und Nordafrika

*

College-Friedensgruppen werden sich mit Nationalismus befassen

Die jährliche Konferenz der intercollegiate Peace Fellowship (IPF) vom 8. bis 10. März wird sich mit der Frage des Nationalismus beschäftigen, besonders dessen Ausdrucksformen in den Vereinigten Staaten und Kanada. Die Gruppe wird am Conrad-Grebel-College, Waterloo, Ont., zusammenkommen. Die früheren Konferenzen sind immer in den Vereinigten Staaten abgehalten worden.

IPF ist eine Organisation von Friedensgruppen an mennonitischen und Brethren-in-Christ-Lehranstalten. Studenten von anderen Colleges und Universitäten sind herzlich zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen.

Die Konferenz wird sich mit mehreren Grundfragen befassen. Ist Nationalismus immer schlecht? Wenn nicht, welche positiven Funktionen hat er und wie können dessen negative Aspekte kontrolliert werden? Wie vereint der Christ seine Treue zu Christus mit den Ansprüchen der Nation?

Nach der Registration um 1 Uhr nachmittags am Freitag, den 8. März, wird sich ein Symposium mit den Problemen der Definition von Nationalismus auseinandersetzen und auf einige seiner Manifestationen in Kanada und den Vereinigten Staaten hinweisen. Weiter wird dem Verhältnis zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten, der biblischen und Täuferperspektive über das Verhältnis des Christen zum Staat, zeitgenössischen Problemen im Verhältnis der Religion zum Staat und der Frage angemessener Loyalität dem Staat gegenüber und Beteiligung an dessen Funktionen für jemand, der Loyalität zum Reiche Gottes als Hauptsache betrachtet, jeweils ein beträchtlicher Teil der Zeit eingeräumt werden.

IPF bietet Studenten von IPF-Mitgliedsschulen Reisebeihilfen.

Das Studentendienstkomitee der Mennonite Church und der Allgemeinen Konferenz stellen Studenten von nichtmennonitischen Lehranstalten Reisebeihilfen zur Verfügung, um zur Teilnahme an der Konferenz zu ermuntern. Studenten, die von außerhalb von Ontario kommen, können bis zu $40 erhalten, solange das Geld reicht. Die Kosten für die Konferenz werden sich auf etwa $10 belaufen, einschließlich Mahlzeiten und Unterkunft. Man bringe einen Schlafsack oder eine Luftmatratze. Setzen Sie sich zwecks weiterer Information über die Konferenz oder Antrag auf Reisebeihilfe mit Ted Koontz, MCC Peace Section, Akron, PA 17501, USA, Telefon: 717-859-1151, in Verbindung.

*

An die Körperschaft des MCC (Canada)

von Newton L. Gingrich
Vorsitzender

Wer ist das Mennonitische Zentralkomitee (Canada)? Sind es die sechs Angehörigen des Verwaltungspersonals im Büro zu Winnipeg; die sieben Menschen, die dem Exekutivkomitee angehören, oder die achtundzwanzig Konferenz- und Provinzialvertreter, welche die offizielle Behörde darstellen?

Es sind all diese und noch viele mehr. Es umfaßt die 65 000 getauften Glieder der Mennoniten- und Brüder-in-Christus-Gruppen in Kanada. Es sind alle diejenigen, welche die 514 Gemeinden bilden, welche ihrerseits die elf Mitgliedsgruppen formen, welche sich offiziell am MCC (Canada) beteiligen. Diese Konferenzen sind:

Brethren in Christ
Conference of Mennonites in Canada
Evangelical Mennonite Brethren
Evangelical Mennonite Conference
Evangelical Mennonite Mission Conference
Markham-Waterloo Conference
Mennonite Brethren
Northwest Mennonite
Old Colony Mennonite
Ontario Mennonite
Western Ontario Mennonite

Außer diesen gibt es noch andere, welche sich am Dienst des MCC beteiligen, obwohl sie nicht offiziell vertreten sind.

Die Leiter des MCC (Canada) sagen Dank für die großzügigen Spenden im Jahre 1973. Diese haben eine nie vorher dagewesene Höhe in der 10jährigen Geschichte des MCC (Canada) erreicht. Viele Personen haben aufopfernd bei den verschiedenen Auktionen zugunsten des Hilfswerks mitgearbeitet, welche mehr als je zuvor einbrachten — einen Erlös von $170.000. Materielle Hilfe und Einkommen von den verschiedenen Spargeschäften stellen ausgedehnte Liebeswerke dar. Möge jede Gabe, welche zu der Spendenhöhe von über einer Million Dollar beitrug, im Namen Christi gegeben worden sein.

Es gibt noch eine andere Gabe, die viele geteilt haben. Es sind die zahlreichen Personen, die unter dem MCC in aller Welt dienen. Von insgesamt 750 im Dienst Stehenden im Jahre 1973 waren 243 Kanadier. Wir glauben, daß Eltern, Gemeinden und Konferenzen eine bedeutende Rolle dabei spielten, bei der Rekrutierung dieser Personen für die verschiedenen MCC-Programme zu helfen.

Viele haben sich auch an einer Vielfalt von Projekten der provinzialen MCC's beteiligt. Ihnen gebührt Anerkennung für hingebungsvollen Dienst.

Die Herausforderung, Leben, Besitz und Glauben in einer Welt der Not zu teilen, ist immer vor uns. Was bedeutet es für die Kirche, den „Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte aussende?"

*

Die Kirche und wirtschaftliches Wachstum in Brasilien

Das rapide Wachstum der Kirche und der Wirtschaft in Brasilien zieht weite Aufmerksamkeit auf sich. Brasilien ist das größte Land Lateinamerikas. Die brasilianische Wirtschaft verzeichnete dieses Jahr ein Wachstum um 10.4 Prozent und erlebte in den vergangenen fünf Jahren ein Anwachsen um 9.9 Prozent durchschnittlich, verglichen mit durchschnittlich 3.2 Prozent in den Vereinigten Staaten. Jedoch erreicht der Anstieg eindeutig viele der 100 Millionen Menschen Brasiliens nicht. Der Durchschnittsbrasilianer verdiente im vergangenen Jahr $480, während der Durchschnittskanadier $5 230 verdiente.

Die Hälfte der brasilianischen Menschen leben außerhalb der Geldwirtschaft. Ein Drittel der Menschen leben hier in den Nordoststaaten, wo viele weniger als $20 pro Monat verdienen.

Die brasilianische protestantische Kirche ist ebenfalls rapide gewachsen. Einige schätzen, daß die Wachstumsrate der brasilianischen Protestanten doppelt so hoch ist wie der Anstieg der Bevölkerung. Die protestantische Kirche stellt jetzt 11 Prozent der brasilianischen Bevölkerung dar und 65 Prozent aller Protestanten in Lateinamerika.

Die Missionsarbeit in Brasilien begann 1855. Ausländer haben jede größere Denomination gegründet, obwohl einige Kirchen brasilianische Wurzeln haben.

Brasilien hat jetzt dreitausend protestantische Missionare von einhundertfünfzig verschiedenen Missionen und Organisationen. Achtzig Prozent davon sind von Nordamerika, wodurch Brasilien mehr nordamerikanische protestantische Missionare hat als jedes andere Land der Welt.

In diesem Rahmen hat das Mennonitische Zentralkomitee neunzehn Freiwillige im Nordostgebiet und in Amazonia eingesetzt. Die Freiwilligen beschäftigen sich sehr mit dem wirtschaftlichen und geistlichen Wohl der brasilianischen Menschen, unter denen sie leben. Genauso wie wirtschaftliche und landwirtschaftliche Entwicklung nicht immer in einer Schule oder an einem Ausbildungszentrum geschehen, so geschieht geistliche Entwicklung, wie die Freiwilligen festgestellt haben, nicht immer in einem Kirchengebäude. Die MCC-Freiwilligen haben ernstliche Versuche gemacht, kirchliche Gruppen zu finden, welche die gleichen Grundüberzeugungen haben, und mit ihnen in Verbindung zu stehen. Jedoch einige Freiwillige haben ihr bestes Gemeindeerleben unter Freunden und bedürftigen Nachbarn außerhalb des Gotteshauses gefunden.

Weiter haben die Freiwilligen mehr wirtschaftliche Armut als geistliche Armut gefunden. Beim näheren Kontakt mit den Menschen finden sie einen geistlichen Reichtum, der das persönliche Verhältnis zu Gott als wichtigste menschliche Beziehung betrachtet und die Praxis von „Hilf deinem Nächsten" höher bewertet als die Praktizierung von „Selbsthilfe".

Auf dem Gebiet geistlicher Entwicklung sowie wirtschaftlicher Entiwcklung haben die Menschen des nordöstlichen Brasiliens den MCC-Freiwilligen gezeigt, daß der Kern von Verbesserung und Wachstum nicht aus dem Ausland importiert ist. Die Freiwilligen brauchen keine bestimmte Sorte von Christentum hineinzubringen. Sie brauchen nur das reiche Öl der Liebe, das dort so im Überfluß zu finden ist, umzurühren und es mit denjenigen zu teilen, die es noch nicht gefunden haben.

Don Ranck, Direktor des
MCC-Brasilien

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Mein bester Freund

Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete" (Joh. 15, 14).

Buechner sagt: „Ein wahrer Freund ist das andre Ich", und „Ein falscher Freund ist ein Sodomsapfel". Ein wahrere Freund sucht das Wohl des andern und ein falscher Freund sucht das Verderben des andern. Wahre Freundschaft zeigt sich in gegenseitiger Liebe, Treue, Vertrauen, Ausdauer, Wohltat und Verwendung. Die Heilige Schrift sagt manches über diese Freundschaft. Abraham glaubte und vertraute Gott, und daher wurde er der Freund Gottes genannt (Jak. 2, 23). Mit Moses redete der Herr von Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet (2. Mose 33, 11). Als Freund kündigte Johannes der Täufer die Ankunft des Bräutigams (des Heilandes) an (Joh. 3, 29). Mit Lazarus hatte der Herr Jesus häufigen Umgang und daher nannte der Heiland ihn einen Freund (Joh. 11, 11). Der Herr redete seine Jünger als Freunde an, denn sie waren seine wahren Nachfolger geworden (Luk. 12, 4). Auf derselben Basis steht auch unsere Freundschaft mit dem Herrn Jesus.

I. Wer ist mein bester Freund?

1. **Nicht die Welt.** Die Welt kann nicht der Freund des Gotteskindes sein, denn sie wandelt in der Finsternis und der Christ wandelt im Licht. Licht und Finsternis ertragen sich gegenseitig nicht, daher ist die erwähnte Freundschaft auch nicht möglich (Joh. 1, 7). Die Welt steht dem Herrn gegenüber feindlich, und wer sich auf ihre Seite stellt, ist dem Herrn feindlich. Die Schrift sagt: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein" (Jak. 4, 4).

2. **Der beste Freund des Gotteskindes ist auch nicht der Mitchrist.** Die Freundschaft derer, die gleichgesinnt sind, ist sehr hoch zu schätzen. Es ist sehr ratsam, wenn junge Christen Freunde finden, die sie verstehen und von denen sie verstanden werden. Wenn Altersgenossen sich auf einer christlichen Freundschaftsbasis zusammenfinden, so hilft das in manchen Kämpfen und Versuchungen des Lebens. Findet aber ein junger Christ einen weisen, erfahrenen älteren Freund, dem er sich anvertrauen darf, so kann ihm auch in den schwierigeren Problemen seines Lebens geholfen werden. Jedoch kann auch ein Mitchrist nicht der beste Freund eines Gotteskindes sein, denn zu gewissen Zeiten weiß auch er nicht Rat und macht Mißgriffe.

3. **Der beste Freund des Gotteskindes ist Jesus.** Das hat der Liederdichter erkannt, wenn er sagt: „Der Freund, dem keiner gleich, Jesus ist mein. Er ist mein Himmelreich, Jesus ist mein. Schwindet der Erde Tand, Löst sich manch Liebesband, Hält mich die Friedenshand, Jesus ist mein." Denselben Gedanken drückt auch der folgende Liedervers aus: „Der beste Freund ist in dem Himmel! Auf Erden sind nicht Freunde viel, denn bei dem falschen Weltgetümmel steht Redlichkeit oft auf dem Spiel. Drum hab' ich's immer so gemeint: Mein Jesus ist der beste Freund!"

II. Welches ist der Grund der Freundschaft?

1. **Jesu Liebe.** Der Herr Jesus machte einen Unterschied zwischen Liebe und größerer Liebe. Liebe ist willig, für den Nächsten manches zu tun, aber wenn es zu dem allergrößten Opfer kommt, das man für den Nächsten bringen soll, so kann es da doch zum Zurückschrecken kommen. Derjenige aber, der ein vermehrtes Maß von Liebe besitzt, geht auch für einen andern in den Tod. Das hat Jesus getan. Er sagte: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde" (Joh. 15, 13). Das Wort „größere" steht im Komparativ, der Begriff aber der Worte: „Niemand hat größere Liebe", steht der Bedeutung nach, im Superlativ, denn wenn niemand größere Liebe hat, dann ist die Liebe, um die es sich handelt, die größte Liebe. Von dieser Liebe getrieben, ging Jesus in den Tod für uns, hat uns mit ihm versöhnt und hat uns zu seinen Freunden gemacht.

2. **Ein weitere Grund der Freundschaft ist die Erwählung.** Das Freundschaftsverhältnis, das zwischen Jesus und dem Gläubigen besteht, ist nicht zuerst von uns angestrebt worden, nein, Jesus hat uns dazu erwählt, schon lange, ehe es zu dem Verhältnis kam. Der Heiland sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt" (Joh. 15, 16a). Jesus hat also alles tun müssen, um diese Freundschaft zuwege zu bringen und wir haben schließlich angenommen, was er uns in seiner Freundlichkeit und Liebe anbot.

III. Wie äußert sich die Freundschaft?

1. **Von Jesu Seite.** Wahre Freundschaft zeigt sich darin, daß beide Freunde das Verlangen haben, in der Gegenwart des andern zu weilen. Jesus war sehr besorgt um seine Jünger und er wollte sie nicht allein lassen. Er sagte: „Ich will euch nicht waisen lassen; ich komme zu euch" (Joh. 14, 18). Als der Heiland gen Himmel gefahren war, sandte er den Heiligen Geist, so daß die Jünger den weiteren Lebensweg nicht allein ziehen brauchten. Mit dem Leibesauge konnte die Welt den Heiland nach der Himmelfahrt nicht mehr sehen. Seine Jünger aber sollten ihn mit dem Geistesauge sehen und im Herzen erleben (Joh. 14, 19—20). Jesus ging mit seinem Trostausspruch über das Freundschaftsverhältnis so weit, daß er sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Beide, Jesus und der Vater, wünschen in der Gegenwart des Gläubigen zu sein. So zeigt sich Jesu Freundschaft uns gegenüber.

Weiter offenbart sich Jesu Freundschaft zu uns darin, daß er uns nicht als Knechte betrachtet, sondern als liebe Freunde, denen man Mitteilungen machen kann, die man vor einem Knecht verschweigt. Der Knecht darf nicht in die Pläne und in das Tun seines Herrn hineinschauen, die Jünger aber durften es tun, denn sie waren seine Freunde (Joh. 15, 15).

2. **Wie äußert sich unsre Freundschaft zum Herrn Jesus?** Sie offenbart sich im Halten der Gebote. Der Herr sagte zu seinen Jüngern: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt" (Joh. 14, 21a), und weiter sagt er: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete" (Joh. 15, 14). Wie könnte auch eine Freundschaft bestehen, wenn man nicht acht geben würde auf die Wünsche und Gebote des andern. Solche Freundschaft ist ja gar nicht denkbar.

Unsere Freundschaft zum Hern zeigt sich weiter im Fruchttragen für ihn (Joh. 15, 16). Der beständige Umgang mit dem Herrn Jesus wirkt so heilsam, daß man dadurch in seinem Denken, Reden, Tun und Lassen veredelt wird. Die Tugenden des Christen werden dadurch genährt. Das Gotteskind selbst wird durch Jesu Freundschaft gebessert und auch andre Menschen werden dadurch positiv beeinflußt und veredelt.

IV. Welches sind die Folgen der Freundschaft?

1. **Von Seiten der Welt.** Ein Jünger Jesu kann bestimmt damit rechnen, daß die Freundschaft des Herrn ihm den Haß der Welt bringen wird. Der Heiland sagte: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt" (Joh. 15, 19). Wenn wir uns dem Herrn Jesus angeschlossen haben, so gehören wir in ein anderes Reich, die Welt aber liebt nur die Bürger des eignen Reiches. Leute, die um Christi Willen gehaßt werden, sollen ganz getrost sein, denn die Welt hat den Heiland auch gehaßt. „So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat" (Joh. 15, 18).

Die Freundschaft Jesu bringt aber nicht nur den Haß der Welt mit sich, sondern auch Verfolgung von ihr. Haß ist noch nur eine boshafte Stellung des Herzens. Verfolgung dagegen ist etwas Handgreifliches. Die bösen Absichten des Herzens verwandeln sich in die Tat und dem Menschen wird nachgejagt, um ihm Böses zu tun oder ihn vielleicht sogar zu töten. Auch wenn der Christ verfolgt wird, kann er sich trösten, denn der Herr wurde auch verfolgt (Joh. 15, 20) und sogar ums Leben gebracht.

2. **Die Folgen meiner Freundschaft mit Jesus von seiten Gottes.** Eine Folge der Freundschaft, die wir mit Jesus geschlossen haben ist, daß wir dadurch von Gott geliebt werden. Der Heiland sagt: „. . . Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben . . ." (Joh., 14, 23). Gott liebt die Welt (Joh. 3, 16) und somit alle Menschen, aber wenn der Mensch in ein Freundschaftsverhältnis mit dem Herrn Jesus getreten ist, so setzt noch extra Liebe vom Vater ein. Gott liebt seinen Sohn und wer seinen Sohn ehrt, den ehrt der Vater auch und zwar in solchem Maße, daß er bei dem Freund seines Sohnes Wohnung macht (Joh. 14, 23).

Die zweite Folge der Freundschaft, die wir mit dem Herrn Jesus geschlossen haben, ist, von seiten Gottes, daß der Vater dadurch unsre Gebete erhört. Im Leben haben wir gewisse Bedürfnisse und Wünsche. Als Freunde Jesu haben wir das Vorrecht, unsre Bitten im Namen Jesu vor den Vater zu bringen. Daher erlangen wir auch das, um was wir gebeten haben. Im Namen Jesu kann man nur dann beten, wenn man die Gesinnung des Heilandes erhalten hat. Dann geht unser Wunsch sich auch nicht mit dem Willen Gottes auseinander und dadurch bekommen wir, was wir gebeten haben.

Es ist wertvoll, daß Gotteskinder nicht allein durch dieses Erdenleben pilgern brauchen. Gleich am Anfange ihres Glaubenslebens kommt der Herr Jesus in der Person des Heiligen Geistes und schlägt seine Wohnung in ihren Herzen auf und fortan begleitet er sie und steht ihnen in allen Lagen ihres Lebens bei. Sie dürfen ihre Straße fröhlich ziehen und singen: „Welch ein treuer Freund ist Jesus, der da immer hilft so gern. Welch ein Vorrecht ist's, zu bringen alles im Gebet zum Herrn."

Wahre Menschenfreundschaft ist hoch zu schätzen. Das sehen wir aus dem Freundschaftsverhältnis zwischen David und Jonathan (1. Sam. 18, 3; 20, 8; 23, 18). Wenn es David schwer wurde, in der Zeit, als er von Saul verfolgt wurde, so ging er zu Jonathan. Dieser konnte David oft helfen, aber nicht immer. In den schwersten Proben des Lebens ging er zum Herrn, und der Herr kam zu ihm, und da fand er Trost und Hilfe. Einmal sagte er: „Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter" (Psalm 10, 6). Wir haben im Herrn Jesus unsern besten Freund. Er steht uns näher als alles andre und mit Asaph wollen wir sagen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde" (Psalm 73, 25).

Wir danken es der Gnade Gottes, daß der Herr Jesus unser Erlöser ist, der uns die Sünde vergeben hat. Wenn aber zu dem einen Gnadengeschenk noch das zweite hinzukommt, Jesu Freundschaft, so vermehrt sich unser Dank. Wir sind nicht einmal würdig seine Knechte zu sein, nun aber hat er uns zu seinen Kindern und Freunden gemacht.

Johannes, der die Textworte dieser Predigt geschrieben hat, nahm die Gnade Gottes an und wurde ein Freund des Heilandes. Er nahm das Freundschaftsangebot an und dadurch wurde er gewürdigt, das vierte Evangelium, das Buch der Offenbarung und seine 3 Briefe unter göttlicher Inspiration zu schreiben und er ist dadurch vielen zum Segen geworden. Judas Ischariot aber wies die Freundschaft Jesu durch seine böse Tat zurück. Beim Verrat redete der Heiland ihn noch als Freund an, Judas aber war hart, und durch Selbstmord setzte er seinem Leben eine Grenze.

Es ist viel Wert, einen guten, edlen Freund zu haben. Man soll aber nicht das Edle und Gute nur bei seinem Nächsten suchen, sondern selbst ein guter Freund sein, so daß sich unser Einfluß heilsam auf den Nächsten auswirkt. Als den besten Freund, wollen wir jedoch, den Heiland haben, dem wir alles sagen können und der uns immer, in allen Lagen des Lebens versteht. Jemand, der Jesum noch nicht als Freund kennt, darf ihn annehmen und mit ihm durch dieses Leben gehen und mit ihm für alle Ewigkeit vereint sein .

Das gebe Gott aus Gnaden. Amen!

Im diakonischen Einsatz

Oft ist mir in den letzten Wochen die Frage gestellt worden: „Warum machen Sie einen Zivildienst?" Ich selbst hätte vor 2 Jahren genauso gefragt und hätte keine vernünftigen Gründe für so eine Entscheidung finden können.

Für mich persönlich wurde die Frage ob Wehrdienst oder Zivildienst aktuell, nachdem ich mich für ein Leben in der Nachfolge Jesu entschieden hatte und die Musterung zu erwarten war. Da es noch kein Zivildienstgesetz gibt, war mir klar, daß eine Wehrdienstverweigerung und Antrag auf Ableistung eines Zivildienstes gewisse Schwierigkeiten und Probleme nach sich ziehen würde. Nicht nur von behördlicher Seite, auch von Seiten meiner Eltern hatte ich mit Widerstand zu rechnen. Das trug dazu bei, daß ich eine Entscheidung immer wieder hinausschob. Ich suchte im Wort Gottes nach Klarheit und betete auch immer wieder darum. Wie gerne hätte ich gelesen: „Du sollst nicht in einem Heer dienen", oder „Es ist gut, in einem Heer Dienst abzuleisten." Aber ich fand keine solche Stelle. Sooft ich jedoch in der Bibel las, wurde ich auf Jesus hingewiesen, auf sein Leben und seine Worte und konnte dadurch seine Einstellung zu Haß, Gewalt und Krige erkennen. Das ganze Neue Testament ist in dem selben Geist geschrieben, der für Jesus die treibende Kraft zu einem Leben tätiger Liebe war. Die Richtlinie, die mir die Bibel gab, war mir klar. Und doch versuchte ich lange Zeit, die Gebote: „Liebet eure Feinde", oder „Tut wohl denen, die euch hassen", mit menschlichen Argumenten tot zu treten. Doch schließlich sah ich ein, daß es meine Aufgabe ist, dem Wort Gottes gehorsam zu sein. Im Gebet bat ich um Vergebung für meinen Widerstand und um Kraft, auch in Anfechtungen und Schwierigkeiten, zu meinem Schritt, den Wehrdienst zu verweigern, zu stehen.

Zur gleichen Zeit erfuhr ich davon, daß die Möglichkeit besteht, beim Diakonischen Werk einen einjährigen Sozialeinsatz zu machen, der nach Inkrafttreten des geplanten Zivildienst-gesetzes, als Ersatzdienst anerkannt werden würde. Bei der Stellung gab ich an, daß ich anstelle eines Dienstes im Bundesheer, in einem sozialen Werk tätig sein möchte. Daraufhin bewarb ich mich beim Diakonischen Werk für Österreich um einen zwölfmanatigen Einsatz als Diakonischer Helfer.

Seit 8. Juli 1973 bin ich nun im Kinderheim Salzerbad tätig. Es sind hier Buben und Mädchen im Volkschulalter untergebracht. Die Kinder kommen fast alle aus schlechten Verhältnissen. Keines der Kinder hat die Nestwärme eines intakten Elternhauses erfahren.

Der Dienst ist anstrengend, weil sich der Hunger nach Liebe und Beachtung bei den Kindern sehr oft in Ungehorsam und Widerstand ausdrückt. Erschwerend ist auch der Personalmanagel, da uns die Erzieherin für die Mädchengruppe im Oktober verlassen hat.

Die Frage, ob mein Dienst als Wehrersetzdienst anerkannt wird, ist noch nicht restlos geklärt. Trotz aller Schwierigkeiten darf ich sagen, daß der Herr Jesus, der versprochen hat, uns nicht zu verlassen und zu versäumen, immer wieder die Kraft schenkt und den Alltag mit kleinen Freuden erhellt. Wenn ich nun diesen Zivil- oder Friedensdienst ableiste, tue ich es keineswegs als einer jener Utopisten, die meinen, aus eigener Anstrengung auf dieser Erde einen permanenten Frieden herbei führen zu können. Ich möchte Licht sein an dem Platz, an den mich der Herr gestellt hat und will vertrauen darauf, daß er wiederkommen wird, um ein Reich des Friedens unter seiner Herrschaft aufzurichten.

Franz Nigl, Steyr

Bilder aus unserer Geschichte

Vor einigen Jahren gab Dr. W. Quiring sein Bilderbuch „Als ihre Zeit erfüllet war" heraus. Es fand sehr guten Anklang. Ist ausverkauft, aber immer wieder ist Nachfrage nach diesem Buch.

Ich habe mich nun entschlossen, ein ähnliches Buch herauszugeben. Es wird aber etwas anders arrangiert sein. Unter jedem Bild soll die Beschriftung in Deutsch und in Englisch stehen und auf jeder Seite ein kurzer Paragraph, der die Geschichte jener Zeit kurz schildert. Auch werden die Bilder nach einem bestimmten Plan gebracht werden.

Nun möchte ich die Leser dieses Blattes bitten, mir in dieser Sache zu helfen. Wir schaffen damit gemeinsam ein Werk, das unseren Nachkommen die Vergangenheit lebendig erhalten kann.

Ich suche klare Bilder aus der Ansiedlung um Danzig herum, aus Polen und aus Rußland von 1789 bis auf den heutigen Tag, aber nur solche Bilder, die in dem Buch von Quiring nicht erschienen sind. Es müssen noch recht viele solcher in unseren Heimen sein.

Besonders bitte ich um Bilder aus der Danziger Gegend: mennonitische Höfe, alte Wassermühlen und andere Bilder, die das Leben unserer Leute dort darstellen. Aus dem Danziger Gebiet, das doch einst auch unsere Heimat war, haben wir bis dahin, fast keine Bilder gesehen. Hier wäre eine Gelegenheit, sie für die Zukunft festzuhalten.

Von Rußland hätte ich alles, was noch aufzutreiben ist. Bitte helft in dieser Sache. So, in einem Buch, bleibt auch Euer Bild der Zukunft erhalten und viele Mensehen erfreuen sich daran.

Man verpacke die Bilder so, daß sie auf der Post nicht beschädigt werden, beschreibe genau was sie darstellen, wo und wann genommen, wer die Leute auf dem Bilde sind u.s.w.

Ich lasse eine Kopie von dem Bild machen und schicke es dann wieder an den Absender zurück. Man wolle aber den Namen und die Adresse des Absenders klar und deutlich angeben.

Entschädigungen für geliehene Bilder können nicht gezahlt werden, da das Ganze nicht ein Geschäft ist, sondern ein gemeinsames Bemühen, unsere Vergangenheit festzuhalten.

Meine Adresse ist:
Gerhard Lohrenz,
261 Renfrew,
Winnipeg, Manitoba R3N 1J5

Mit bestem Gruß,
Gerhard Lohrenz.

Aus Leserbriefen

Werter Editor und Rundschaupersonal!

Wünsche dem lieben Editor und dem Personal ein gesegnetes neues Jahr 1974. Da ich an das Herstellen der Mennonitischen Rundschau dachte, mit seiner Verantwortung, Mühe und Arbeit, dann kam mir ein Wort Gottes in den Sinn, welches wir in Psalm 62, 2—3 aufgezeichnet finden. Will es der lieben Rundschau mit auf den Weg geben: Vers 2: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Vers 3: „Denn er ist mein Herr, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. Einliegend „money order" für ein weiteres Jahr.

Grüßend,

E. Fast, Manitou, Man.

Hauseigentuemer . . .

Sie wissen, daß der Manitoba Property Tax Credit Plan aufgestellt ist, die Last der Eigentumssteuer für alle Hauseigentümer und Mieter zu reduzieren.

Sie wissen ebenfalls, ob Sie ein Resident Homeowner Advance bis zu $100 auf Ihrer Eigentumssteuer-Veranlagung (Property Tax Statement) im Jahre 1973 erhielten.

Wissen Sie jedoch, daß Sie zu weiteren $100 in Guthaben berechtigt sein mögen, wenn Sie das Manitoba Property Tax Credit Formular ausfüllen?

Wegen mehr ins einzelne gehender Information lesen Sie die Manitoba Property Tax Credit Plan Broschüre, die erklärt, wie man den Kredit beantragen kann.

Falls Sie irgendwelche Fragen haben, rufen Sie an:

In Winnipeg:

775-4564

Außerhalb Winnipegs: Wählen Sie "operator" und verlangen Sie

Zenith 3-6400

gebührenfrei.

Oder schreiben Sie (einschließlich Ihrer Telefonnummer) an:

The Manitoba Property Tax Credit Plan
Information Office
200 Osborne Street North,
Winnipeg, Manitoba R3C 1V4

The Honourable Saul Cherniack, *Minister of Finance*

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(27. Fortsetzung)

Als die Verzweiflung seines Herzens sich etwas beruhigte, berichtete Evans der Familie vom Tode ihres Verwandten und von der Rolle, die er selbst dabei gespielt hatte. Sein Bericht rief natürlich einen großen Aufruhr hervor. Die ganze Familie hatte Hassel, als er der Religion der Väter abgeschworen hatte, fallen lassen, sie hatte ihn davongejagt und sich um sein weiteres Schicksal nicht gekümmert. Nun aber, als sie seinen Tod erfuhr, erwachten alle schlechten heidnischen Instinkte, und sie verlangte Blutrache gegen den, der ihren Sohn getötet hatte. Die Dolche wurden gezückt, die Tomahawks blitzen, und die ganze Sippe schrie nach Vergeltung für das vergossene Blut. Eine Flut von Drohungen und wüsten Schimpfworten ergoß sich aus dem Mund der jungen Krieger.

Inmitten des Tumultes, der haßerfüllten Schreie, was mit ihm geschehen solle, saß Evans scheinbar unbeteiligt da, mit gebrochenem Herzen. Er verbarg das Gesicht in den Händen, sein Kopf war gesenkt, er fragte nicht danach, was mit ihm geschehen würde.

Die Mutter

Die Mütter sind überall gleich: eine arme Indianerfrau war es, die in die erregte Debatte eingriff, ihr eine günstige Wendung gab und James Evans das Leben rettete.

Hassels alte Mutter war sehr betrübt gewesen, als sie den Tod ihres Sohnes und den Hergang des Unglücks erfahren hatte. Sie hatte alles mit angehört: das Rachegeschrei der Verwandten, die wilden Beschimpfungen, die Erregung der jungen Krieger, bei denen es nur noch eines kleinen Anstoßes bedurfte, daß sie den Fremden töteten. Aber sie hatte auch gesehen, wie dieser Mensch, der ihrem Sohn ohne Absicht das Leben genommen hatte, tief bekümmert war, und beim Anblick seiner Verzweiflung war ihr Mitgefühl erwacht. Ihr Frauenherz war berührt worden von der Größe dessen, der sich in seinem Schmerz freiwillig in die Hände seiner Feinde begab.

Als sie sah, daß die Bluträcher ihn umringen wollten trat sie vor, stellte sich vor den Fremden, legte ihm die Hände auf den Kopf und rief: „Nein, er soll nicht sterben. In seinem Herzen war nichts Böses! Er soll am Leben bleiben und mein Sohn sein; er soll an die Stelle dessen treten, der nicht mehr unter den Lebenden ist!"

Ihren Worten folgte ein verblüfftes Schweigen, dann Gemurmel und Proteste. Doch die Mutter setzte sich mit Leidenschaft für ihre Sache ein und trug am Schluß den Sieg davon. Dank der Verzeihung dieser heidnischen Mutter wurde Evans in den Stamm von Hassel, den er getötet hatte, aufgenommen und von seiner Familie adoptiert.

September 1844. — Das Mitgefühl der Mutter hat mir das Leben gerettet, aber dafür bin ich jetzt ein Gefangener. Für das Trauerzelt hat mich meine Familie in einen verlasenen Wigwam des Dorfes verbannt. Ein Kind bringt mir einmal am Tage ein kümmerliches Mahl, unappetitliche Überreste vom Essen der anderen. Wie oft habe ich die Frauen bedauert, wenn sie an der Tür des Wigwams, in dem die Männer aßen, sich um die Knochen streiten mußten, die ihre Herren ihnen zuwarfen. Und jetzt überläßt man mir, was selbst die Frauen verschmäht haben! Darin spürte ich die ganze Verachtung gegenüber einem Mörder, der die Blutschuld nicht bezahlt hat.

Ich kann mich frei bewegen, niemand kümmert sich um mich. Der Bandit, der aus Bosheit zuschlägt, der Skalpjäger, der sich mit der Menge seiner Opfer brüstet, genießt bei diesen Rothäuten Achtung. Wer jedoch aus Ungeschick getötet hat, den stoßen sie voll Abscheu zurück. Das Bedauern, daß man einen anderen umgebracht hat, betrachten sie als Zeichen von Feigheit, und wenn sie einen Feind nicht für würdig befinden, die Todesstrafe zu erhalten, dann fügen sie ihm damit die größte Beleidigung zu. In ihren Augen ist es so, als wenn ich nicht mehr existierte. Sie wenden sich von mir ab, wie von einem Stachelschwein, das nicht mal eines Fußtritts würdig ist.

Am Tag nach dem Mondwechsel erscheint meine Adoptivmutter an der Tür des Wigwams und sagt einfach: „Komm mit, du bist mein Sohn." Sie geht zu ihrem Zelt, ich hintendrein. Sie gibt mir eine schmutzige Decke aus Kaninchenfell und weist mir einen dunklen Winkel in der Hütte zu. Dort also werde ich, nachdem ich jetzt ein Sohn von Rothäuten geworden bin, nun wohnen.

Mit Sehnsucht denke ich zurück an die Einsamkeit des verlassenen Wigwams. Ich mag die Indianer gern, und ich habe mich nie gescheut, in ihre Wigwams zu gehen, auch nicht, wenn sie schmutzig waren. Aber ständig mit Indianern zusammen zu leben, Tag und Nacht in unmittelbarster leiblicher Nähe — diese Aussicht erfüllt mich doch mit ziemlichem Entsetzen. Meine früheren Aufenthalte in Wigwams, wenn ich als Missionar kam und die Indianer sich Zurückhaltung auferlegten, waren immer kurz und daher erträglich gewesen. Jetzt aber werde ich hier ständig hausen, und die endlos langen Wintermonate in meinem finstern Winkel hocken, wenn die Krieger sich am Feuer beraten. Ihr ganzes heidnisch-grausames Leben werde ich ansehen und mitleben, und ich darf nichts sagen: ich bin der Verbrecher, der des Todes nicht würdig befunden wurde; ich bin das Haustier, um das sich niemand kümmert, weil es nicht einmal zum Schlachten taugt.

Draußen fegt der Wind durch die Wälder, die Bäume ächzen — das Ächzen, das die Schneestürme ankündigt. Es ist Ende September, und schon naht der Winter. Der Schnee und die grausige Kälte des Nordens werden mich monatelang im Zelt gefangen halten — mir schaudert.

Winter

Endlich eine Abwechslung. Heute Morgen großer Aufruhr im Dorf. Die Zelten werden abgebrochen und die Schlitten beladen. Die Hunde heulen, sie verstehen genauso wenig wie ich, warum das ganze Dorf so plötzlich aufbricht, jetzt wo der Sturm den hartgefrorenen Boden blankfegt und den lokkeren Schnee in die Mulden treibt. Droht uns ein unvorhergesehener Angriff? Nein, von kriegerischen Vorbereitungen ist nichts zu sehen. Mit Sack und Pack hasten wir auf die Hügel im Osten zu, gelangen auf die ersten Anhöhen. Und nun sehen wir jenseits des Waldes die Ebene, durch die sich der Mackenzie schlängelt, und ich begreife unsere überstürzte Flucht: die ganze Ebene steht unter Wasser, in kurzem wird die Überschwemmung auch den Platz erreichen, wo das Dorf gestanden hat. Der Mackenzie wälzt die noch wärmeren Wassermassen von seinem Oberlauf heran; dort, tausend Kilometer weiter südlich, herrscht der Sommer noch. Der Norden dagegen steht unter dem Regiment des Winters. Von Frost gepackt, erstarren die ankommenden Fluten zu Treibeis, das sich zu einer Barrikade auftürmt. Der Fluß tritt über seine Ufer und breitet sich zu einem ungeheuren See aus.

Tragischer Zweikampf zwischen Sommer und Winter. Um uns herum ist der hartgefrorene Hügelrücken blankgeweht, die Schluchten und Wälder liegen schon voller Schnee. Eintönig grau lastet der Himmel, die weite Ebene ist ohne jeden Glanz, alles sieht öde und trostlos aus.

Von dem Hügel, der fürs erste unser Wohnort sein wird, können wir beobachten, wie der Strom mit seinen tobenden Fluten vergeblich gegen die Barrikaden anrennt, wie er vom Winter gefesselt wird und allmählich erstarrt. Jetzt wissen wir, daß wir dreiviertel Jahr lang kein fließendes Wasser mehr sehen werden. Die ganze Natur ist tot. Das lastende Schweigen drückt uns zu Boden.

November. — Wir beziehen im Schutz des Waldes, der uns Brennholz liefert, unsere Winterquartiere. Gewsisenhaft erledige ich die Arbeiten, die mir als Indianersohn jetzt obliegen. In das Eis des nahen Sees habe ich ein Loch gehackt. Mir fällt die Aufgabe zu, diesen Brunnen offen zu halten, das neue Eis jeden Morgen zu entfernen und den Schnee beiseite zu räumen. Mit dem Hundeschlitten hole ich dort das Wasser für jede Mahlzeit. Ich schöpfe es in einen Schlauch, der aus dem Magen eines Elchs gemacht ist, und hülle ihn in Pelze, damit das Wasser nicht unterwegs gefriert. Sogar im Wigwam kann man es nur kurze Zeit in flüssigem Zustand halten. Auch für das nötige Brennholz habe ich zu sorgen — eine harte Arbeit, wenn tagelang der Schneesturm tobt und die Indianer riesenhafte Feuer unterhalten, so daß die Brennholzstöße, die ich anschleppe, im Handumdrehen verschwunden sind. Aber ist der Mörder, den man duldet, nicht dazu da, daß er bei Sturm und Kälte in den Wald geht? Aber die Strapazen der Arbeit erschöpfen mich nicht. Mein Körper ist kräftig und an Mühsal gewöhnt. Zudem bin ich froh, wenn ich dem beklemmenden Zusammenleben in dem engen Zelt für ein paar Stunden wenigstens entfliehen kann. Der Wigwam mit seiner Schmierigkeit bedrückt mich entsetzlich, er ist wie ein Viehstall, der nie ausgemistet wird. Wie sollte man ihn denn auch ausmisten? Ringsherum liegt meterhoch der Schnee. Der Boden im Wigwam wird vom Feuer aufgetaut und verwandelt sich in einen zähen Matsch, bedeckt mit lauter widerlichem Unrat. Beim Essen setzen sich die Männer um das Feuer, zerfetzen das gebratene Fleisch mit Händen und Zähnen und werfen die halbwegs abgenagten Knochen hinter sich. Dann schnappen sich die Frauen, die schon darauf lauern, diese Überreste, und ich selber auch — der Hunger treibt die Brocken hinunter. Und wenn wir nicht schnell genug zupacken, kommen uns die Hunde zuvor.

Das ganze Zusammenleben in den Wigwams spielt sich in der gleichen, unbeschreiblich rohen Art ab, und die Indianer behandeln mich buchstäblich wie einen Hund; mich zu beklagen, ihnen Vorwürfe zu machen, habe ich kein Recht. Und das sind die freien, die unberührten Indianer im Norden, die, von denen ich geträumt hatte, die in meiner Phantasie so edel und großherzig waren. Damals hatte mich ein brennendes Verlangen getrieben, sie zu sehen und zu lieben. Und jetzt bin ich ihr Adoptivsohn und habe teil an ihrem Leben — und an seiner ganzen grauenhaften Rohheit!

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Nickolai Peters †

(Winnipeg, Man.)

Es war der 16. Januar 1974, draußen schien die Sonne hell und klar und beschien den weißen, glitzernden Schnee. So recht ein Sinnbild der Reinheit und Herrlichkeit, die unser in der Ewigkeit wartet. An dem Tage, am Vormittag, versammelten sich viele Freunde und Verwandte, um unserm bewährten Bruder in Christo, Nickolai Peters, das letzte Geleit auf dieser Erde zu geben.

Ein langes Leben war zum Abschluß gekommen. Was aber noch viel schöner ist, es war auch ein Wandel im Glauben, Seite an Seite mit seinem Heiland, durch dieses Erdenleben. Br. W. Neufeld sprach über den Vers aus Phil. 1, 21 „Christus ist mein Leben . . ." Gott will immer das Beste für seine Kinder, und das Endziel ist dann der Himmel. Der Br. Peters hat sein Leben betrachtet; war es Wert, zu leben? Ja, denn er hatte Freude im Familienleben und auch in der Arbeit für den Herrn. Aber der Apostel fand, daß der Himmel erst die völlige Freude gibt.

Br. Alex. Dirks, der den Entschlafenen öfters besucht hat, sprach über Joh. 17, 24 „Ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien . . ." Er betonte das Wort Jesu: „ich will". Und dieses Wort kommt immer wieder an die Menschen, schon bald zweitausend Jahre. Wenn es kommt, dann entsteht immer eine Lücke, aber er füllt die rechtzeitig aus, und dann kommt er auch zu uns einmal und wird sagen „Ich will", daß du bei mir sein sollst.

Inzwischen sang eine Frauengruppe hoffnungsvolle Lieder. Und das Lied, welches er oft mit seiner Gattin zusammen gesungen hat: „Ob so oder anders, der Herr mich regiert" wurde zum Schluß von der Versammlung gesungen.

Von der Gemeinde wurde den Hinterbliebenen der Vers aus 1. Thess. 4, 13—18 gegeben.

Darauf wurde der Entschlafene auf den Friedhof gebracht, und wir können mit freudiger Zuversicht sagen: „Er ist beim Herrn — wie herrlich". Danach war noch ein Mahl zubereitet für die Freunde und Verwandten der Familie.

Im Andenken an den Entschlafenen wurden 53 Gideon Bibeln gestiftet. Und so fließt der Segen dieses Gotteskindes weiter.

Im Auftrage

Fr. Suse Unruh

Lebensverzeichnis

Meine Eltern waren Jacob und Anna Peters, geborene Friesen. Meine Geburtsstätte war Neuhalbstadt, Südrußland, wo ich am 27. Mai 1884 geboren wurde. Nach achtzehn Monaten starb meine Mutter. Weil außer mir noch fünf andere Geschwister da waren, nahm die älteste Schwester meiner Mutter mich zu sich nach Friedensfeld. In ihrem Hause und in ihrer Familie wurde ich drei Jahre alt.

In dieser Zeit war Vater nach Ebenfeld umgezogen, einem Dorfe an der Südbahn, Kreis Alexandrowsk (gegenwärtig Saporoshje). Dort trat er mit Juliana Kirsch in seine zweite Ehe. Ich wurde dann heimgeholt. Von dann erinnere ich mich meines Lebens. In meinem Kindesalter pflegte und hütete meine Stiefmutter mich mit völliger Treue, und ich bin ihr viel schuldig geblieben.

Nach meinen Schuljahren weilte ich, drei Jahre dienend in Melitopel. Dann siedelten meine Eltern nach Orenburg um und ich zog mit, um beim Ansiedeln zu helfen. Ich wurde dort 21 und zum Forsteidienst eingezogen.

Auf der Forstei Razyn diente ich dann drei Jahre, wo zu der Zeit Missionar Gerhard Nickel Oekonom und Prediger war. Durch dessen Predigten und Gebete wurde ich erweckt und mir wurde klar, daß eine Umkehr zu Gott geschehen mußte. Nach längerer Zeit der Zweifel konnte ich's erfassen, daß der Reichtum der Gnade Gottes auch für mich da war und der Verdienst Jesu Christi auch mich frei macht.

Nach Beendigung des Forsteidienstes blieb ich in Südrußland und diente im Geschäft. Dann begab ich mich zu meinen Eltern und blieb eine Zeitlang bei ihnen. Im August 1913 wurde ich dort getauft und in die Mennonitenbrüdergemeinde zu Klubnikowo aufgenommen.

1914 wurde ich als Reservist mit andern mobilisiert und diente bis zum Kriegsende in den Organisationen des Roten Kreuzes als Kranken- und Verwundeten-Pfleger und später in ihren Ämtern.

1915 starb mein Vater. Nach Kriegsende fülte ich mich schuldig, bei der Mutter zu bleiben, da die jüngeren Brüder, die auch im Kriege waren, noch nicht zurückgekehrt waren. 1919 starb auch die zweite Mutter, während schon andere Geschwister, die entfernt und zerstreut wohnten, gestorben waren. Es blieben doch noch andere Geschwister im Hause. 1922 reiste ich nach Omsk zu meinen Verwandten.

So weit sein eigener Bericht.

Am 29 Juni 1924 schlossen wir, ich Helene Friesen und Nickolai Peters unseren Ehebund, wobei Prediger Aron Warkentin die Trauhandlung volzog. Wir blieben in Omsk und Umgebung und hatten dank der Güte Gottes, trotz der Beschwerden jener Zeit, eine erträgliche Existenz.

1929 begaben wir uns mit dem Strom der Flüchtlinge nach Moskau. Am ersten Dezember kamen wir über die Grenze nach Deutschland. Im März 1930 gelangten wir mit unserem dreijährigen Kinde, der Tochter Erika, nach Winnipeg, und fanden Aufnahme bei unseren Verwandten, Aron Janzens, Arnaud, und später bei Abram Loewens, Rosenort bei Morris.

Der nächste Umzug war nach Nordkildonan, im November 1932. Hier wurden wir in die MB-Gemeinde aufgenommen und wir gründeten hier unser Heim. 1937 wurde uns ein zweites Gottesgschenk zuteil, nämlich unser Sohn Leonard.

In November 1967 mußte mein Mann sich einer Operation am Magen unterwerfen, wovon er sich nie ganz erholte. Seine Gesundheit schwand allmählich und der Körper wurde immer schwächer. In den letzten 2 Jahren war es ihm nicht mehr vergönnt, die geschätzten Andachten zu besuchen. Im Mai 1973 war es das letzte mal, daß er hinaus konnte und bei den Kindern seinen 89. Geburtstag feierte.

Er mußte mehr und mehr das Krankenbett hüten, und am 2. Januar 1974 wurde er ins Deer Lodge Hospital gebracht. Trotzdem der Körper dahinsiechte, wer der Geist klar bis zuletzt. Am 13. Januar, 2 Uhr Nachmittags, im Alter von 89 Jahren und 7½ Monaten, durfte er friedlich heimgehen. Er schaut nun, an den er geglaubt.

Er hinterläßt mich, seine Gattin; eine Tochter Erika mit ihrem Mann, Henry Krahn und ihren Kindern, Paul, Lorraine und Randy; einen Sohn Leonard, mit seiner Frau, Elaine und ihren Kindern, Cheryl und Kevin.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir werden uns dort in der oberen Heimat wiedersehen.

Die trauernde Gattin,

Helene Peters und Kinder

Katharina Enns †

(Sardis, B.C.)

Schwester Katharina Enns, Tochter von Franz und Eliesabeth, geb. Klassen, wurde am 25. Dezember 1899 im Dorfe Spat, in der Krim geboren. Als sie 2½ Jahre alt war, verlor sie beide Eltern durch den Tod. Bei Franz Peters, Rosenort, fand sie freundliche Aufnahme. Mit viel Liebe wurde sie hier mit noch 7 anderen Geschwistern auferzogen. Franz Peters hatten keine eigenen Kinder.

Im 19. Lebensjahr wurde sie von Ält. Abram Klassen in Halbstadt auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Halbstädter Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 19. April, 1921 reichte sie Gerhard Martens von Kleefeld ihre Hand zum Ehebunde. Ein Töchterlein wurde ihnen geschenkt. Doch schon in der Hungerzeit verlor sie ihren Gatten an Typhus. Da die wirtschaftlichen Verhältnisse sich in Rußland immer schwieriger gestalteten, so schloß sie sich mit ihrem Töchterlein auch den Auswanderern an. Doch noch ehe sie Rußland verlassen hatte, fand sie in Bernhard Loewen wieder einen Gatten und für ihre Eliesabeth einen Vater. Im Jahre 1924 landeten sie in Kanada. Nach kurzem Aufenthalt in Ontario zogen sie weiter bis Saskatchewan, und nach einer kurzen Zeitperiode nach Alberta, wo sie eine Farm erwarben. Zufolge der vielen Mißernten und der damit verbundenen wirtschaftlichen schweren Lage, wandten sie ihre Schritte bis Sardis, B.C. Im Indianerkrankenhaus fand Schwester Enns anfänglich Arbeit. Doch später bot sich ihr die Gelegenheit, im Altersheim in Chilliwack eine Anstellung zu erhalten. Hier hat sie mit viel Liebe und Treue die Alten gehegt und gepflegt. Im Jahre 1959, am 31. Oktober starb auch Bernhard Loewen, ihr Gatte. Aus dieser Ehe waren 4 Kinder entsprossen. In dieser Zeit zeigten sich bei der Schwester immer stärker werdende Herzleiden, welche sie zwangen, die Arbeit mit den Alten aufzugeben. Wie glücklich war sie, als sich ihr die Gelegenheit bot, in Greendale ein eigenes Heim zu beziehen. Der Gesundheitszustand verschlimmerte sich so, daß sie von Ausarbeit ganz abstehen mußte, trotzdem sie es einige Male versuchte, wieder Arbeit aufzunehmen .

Wie glücklich war sie, daß sie noch einmal in Julius Enns einen Lebenspartner finden durfte. Diese glückliche Ehe währete kaum zwei Jahre. Am 6. November 1967 wurde sie wiederum Witwe. Die immer mehr abnehmenden Kräfte bewogen Schwester Enns, im Menno-Heim, Zuflucht zu suchen, und zwar am 19. Oktober 1971.

Nun ging es gesundheitlich abwärts. Die Herzanfälle wurden immer häufiger. Ein Schlaganfall brachte es soweit, daß sie in das M.S.A.-Krankenhaus übergeführt werden mußte. Da im Menno-Hospital eine lange Warteliste vorlag, und sie das Krankenhaus verlassen mußte, so nahmen Geschwister Henry Borns, ihre älteste Tochter Eliesabeth, sie zu sich ins Heim und haben die Mutter bis zum Ende treu gepflegt. Sie hat viel Schmerzen erdulden müssen, und sie sehnte sich immer mehr nach ihrer Erlösung. Am 22. Januar 1974, 3 Uhr morgens, nahm der Herr Schwester Katharina zu sich in die ewige Ruhe. Sie ist alt geworden 74 Jahre und 28 Tage.

Sie hinterläßt fünf Kinder: Liesbeth, geb. Martens mit ihrem Gatten Henry Born; Bernhard Loewen, mit seiner Gattin Jean, Peace River; Aron Loewen, mit seiner Gattin Irene, Edmonton; George Loewen mit seiner Gattin Trudy, Haney; Anne, Mrs. Wooton, mit ihrem Gatten Bob, Sardis. 18 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder, und einen Bruder Bernahrd Peters in Rußland. Wir gönnen ihr die Ruhe.

Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

Am 26. Januar fand in der Mennonitenkirche zu Greendale unter reger Beteiligung die Begräbnisfeier statt. Ält. P. W. Dyck diente mit der deutschen Botschaft, indem er trostreiche Gedanken hervorhob, gegründet auf Offb. 21, 1—4 und 25.

Der Schreiber dieses diente in der Landessprache, indem er, an Hand von Joh. 17, 24 den seligen Zustand aller im Glauben Entschlafenen betonte. Der Chor diente mit passenden Liedern.

Auf dem Kirchhof zu Greendale wurde die Huelle der Entschlafenen zur letzten Ruhe gebettet. Friede ihrer Asche!

Im Auftrage,

G. I. Peters, Sardis, B.C.

East-Aldergrove-MBG

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." (Jak. 1, 27) Dieses Wort ist uns so geläufig; möchten wir nur nicht versäumen, dasselbe ernst zu nehmen.

Muß mit meinem Bericht noch etwas ins alte Jahr zurückgreifen. Im November besuchte uns Br. Rene Hainaut, Pastor der St.-Jerome-MB-Gemeinde in Quebec. Seine lebendigen Mitteilungen waren sehr interessant, und wieder erfuhren wir manches, das uns nicht so bekannt war.

Auch hatten wir die Freude, Br. Mel Johnson von Minnesota etwa eine Woche unter uns zu haben. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht und alle, ob Eltern oder Kinder, wurden sehr direkt angeredet. Wir waren sehr dankbar für die reiche Woche.

Es war auch im November, als Geschwister H. Klassens Enkelsohn plötzlich starb. Der kleine Jeffery Aaron starb unbewußt in seinem Bettchen, im Alter von drei Monaten. Die jungen Eltern, Wyne und Jean Klassen, tragen schwer unter dem Schmerz. Gegen Ende November, half Br. Willms wieder im „Crusade Evangelism." Dieses mal in Assiniboine, Saskatchewan. Unterdessen wurde Schwester Willms zu Hause ernstlich krank. Der gute Herr aber half auch in der schwierigen Lage. „Er behütet ihn, wie einen Augapfel." (5. Mose 32, 10)

In der ersten Woche im Dezember hatten wir die jährlichen Schlußversammlungen. Wieder dankten wir Gott, daß alles flink und in Eintracht getan werden konnte. Es war rührend wahrzunehmen, mit welcher Hingabe die Brüder und Schwestern ihren Dienst verrichten.

Am 9. Dezember abends verunglückte in Black Creek die Mutter von Geschwister John Warkentin. Mutter Unger wurde angefahren, als sie die Straße überqueren wollte, um zur Kirche zu gelangen.

Geschwister John Esau feierten ihr 25. Ehejubiläum am 15. Dezember im Kreise der Familie und nächsten Verwandten. Die Feier war im Kellerraum unserer Kirche.

Am 16. abends, bei Gelegenheit des „Christian Endeavor", gabs eine herzliche Gemeinschaftsstunde, mit Familiengesangen und persönlichen Zeugnissen einiger Geschwister, die besonders Schweres erfahren hatten.

Am 22. Dezember war bei uns die Hochzeit von Schwester Frieda Unruh mit Ronald Krucheck.

Am 23. Dezember brachte Br. Nick Dyck uns die Botschaft im Morgengottesdienst. Matth. 3, 3: „Prepare ye the way of the Lord!" Am folgenden Sonntag, dem 30. Dezember, diente Br. Abe Wieler uns mit dem Wort. Auch Br. J. J. Dyck hat uns besucht, und zwar am 6. Januar. Er diente uns mit einer kurzen deutschen Botschaft.

Am Weihnachtsmorgen brachte unser Chor das letzte Gesangprogramm unter der Leitung von Br. J. Neufeld. Er mußte aus Mangel an Zeit diese Arbeit absagen. — Wie gut, daß der liebe Gott immer Rat weiß! Br. Victor Martens, der mit seiner tapferen Gehilfin unlängst zu uns kam, ist willig, diesen Dienst zu übernehmen.

Es wäre wohl wert, etwas aus der Neujahrsbotschaft unseres Pastors zu erwähnen. Er machte Anwendungen aus Daniels Geschichte. Nein, Resolutionen zum Anfang des Jahres sind nicht zu verachten. Wir können nicht mal planlos einen Tag beginnen und dann erwarten, viel zu beschicken. Es genügt auch nicht, nur zu wünschen, sondern wir müssen einen Entschluß fassen und ein Ziel im Auge haben. Das ist der Unterschied zwischen entschiedenen und halbherzigen Christen. Daniel war es darum zu tun, sich nicht zu verunreinigen. Er war sich dessen fest überzeugt, daß Gott zuverlässig sei in allen Lagen. Zusammen mit seinen Freunden erwartete er eine Antwort von Gott und sie bekamen die Antwort. In kritischen Lagen wäre es doch besser, sich mit nahen Freunden zusammenzuschließen zum Gebet, anstatt allein im Dunkeln zu gehen. — Seitdem hat Br. Willms fortlaufend über die ersten Kapitel der Offb. gesprochen. Wir sind sehr, sehr dankbar für die klare Wortverkündigung!

Am 20. Januar teilte uns Br. John Esau abends manches mit aus seiner Arbeit in Vancouvers „Grace Mission." Zwei junge Männer helfen mit in der Arbeit: Reg Esau, ein Neffe von Br. J. Esau und Ken Dyck. Es ging uns zu Herzen, als diese Männer von ihren Erlebnissen unter gefallenen, verirrten und in Sünden verstrickten Menschen erzählten.

Am 27. Januar, dem Jugendsonntag, sprach Br. Willms über das bestimmte Nachfolgen nach 2. Mose 32, 26: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört." „Who is on the Lords side!?" Wir nehmen es an als eine gnädige Antwort auf viele Gebete, als eine ganze Anzahl Jugendlicher und älterer Personen der Aufforderung folgten, Stellung für den Herrn zu nehmen.

Am Abend desselben Tages erfreute uns die Jugend mit einem zum Teil selbst zusammengestellten Programm. Alle waren in „informal" Tracht erschienen, Mädchen und Jungen, alle in „Jeans", und doch alle sehr anständig.

Zu unserer Freude haben sich im Laufe der Zeit wieder mehrere Geschwister uns angeschlossen: Jake und Anne Dyck, Lenora (Frau Walter Enns), Frau Lori Reemeyer, Ed und Anita Klassen und Henry und Kay Dyck.

Einige Schwestern mußten ins Krankenhaus zwecks Operationen: Schwester Abe Friesen und auch Schwester Leon. Loewen. Beide haben sich wieder zum Teil erholt. Auch zwei kleine Mädel wurden operiert: Jamie Thiessen und Julia Haak; sie sind auch wieder besser.

Schwester Corny Dyck geht es schon längere Zeit gesundheitlich schwer. Sie bekam vom Arzt Erlaubnis, für kurze Zeit aus dem Krankenhaus nach Hause zu kommen. Da luden sie einige Tage nacheinander Gäste ein, und feierten so ihr 50. Ehejubiläum. Schwester Dyck soll noch zu weiterer Untersuchung nach Vancouver kommen.

Elvin und Cheryl Warkentin waren kurz vor Weihnachten mit ihren zwei kleinen Jungen nach Ontario geflogen zur Hochzeit von Cheryls Bruder. Dort hatte Cheryl das Unglück, sich beim Fallen einen doppelten Beinbruch zuzuziehen. Es folgten schwere Wochen. Elvin kam mit dem 4 jährigen Darren nach Hause, um Arbeit und Schule wieder aufzunehmen. Cheryl war längere Zeit bei ihren Eltern in Kilarney, Man., mit dem zweijährigen Wadley. Jetzt sind sie alle zu Hause. Cheryl geht mit Krükken und es soll voraussichtlich noch lange nehmen, bis alles in Ordnung ist.

In diesen Tagen wurde von unserer Kirche aus ein Franz Hinz zu Grabe getragen. Mr. Hinz war im 66. Lebensjahr und starb ganz plötzlich. Die Familie war vor 1½ jahren aus Deutschland eingewandert. Ihre Kinder — Familie Sautrem — die schon längere Zeit in Kanada sind, besuchen bei uns die Gottesdienste. Wie viel ist es doch wert, hier auf Erden ein geistliches Heim zu haben!

B. P. Korr.

Familienkundliche Notizen:

Die Familie Wall

Von Adalbert Goertz

Vor 1800 war die Familie Wall in Preußen ansäßig, wohin sie vor 1700 aus den Niederlanden eingewandert war. Karl-Heinz Ludwig veröffentlichte die Mennoniten-Liste von 1776 in seinem Buch „Zur Besiedlung des Weichseldeltas durch die Mennoniten", Marburg 1961, auf den Seiten 159-269. Dort findet man folgende Familien Wall:

Gemeinde Tiegenhagen:
Abraham Wall in Petershagen;
Harm Wall in Petershagen;

Gemeinde Ladekopp:
Corn. Wall in Broeske;
Johann Wall in Broeske;

Gemeinde Rosenort:
Frantz Wall in Niedau;
Isaac Wall in Robach und Zeyer;

Gemeinde Heubuden:
Isaac Wall in Barendt;
Harm Wall in Laase;
Isaac Wall in Halbstadt;
Fridr. Wall in Czattkau;

Gemeinde Thiensdorf-Markushof:
Corn. Wall in Schwansdorf

Kann man heute noch mehr über diese Familien herausfinden? Sehr wahrscheinlich. Die wichtigsten Kirchenbücher sind größtenteils erhalten und befinden sich heute in Berlin. Mikrofilme sind am Bethel College und vor allem bei der Genealogical Society in Salt Lake City wie folgt:

Tiegenhagen seit 1782, Film Nr. 555796;
Ladekopp-Tiege, Film Nr. 555792 und 28198;
Rosenort, Film Nr. 555794;
Heubuden-Stogi, Film Nr. 555791 und 450,470;
Markushof, Film Nr. 12032;
Thiensdorf-Jezioro, Film Nr. 12294 und 28237;
Tiegenhof-Nowy Dwor, Film Nr. 208437;
Neuteich-Nowy Staw, Film Nr. 28208;
Tannsee-Tamza, Film Nr. 28242;
Gross Mausdorf-Myszewo, Film Nr. 28180;
Zeyer-Kepki, Film Nr. 28248;
Barendt-Palschau, Film Nr. 28161;
Schadwalde, Film Nr. 28230;
Guettland, Film Nr. 28187.

Falls Sie Informationen über die Familie Wall vor 1850 haben, schreiben Sie an Dr. A. Goertz, Route 4, Waynesboro, Pa 17268

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Anbei mein Jahresabonnement. Wir möchten Ihnen danken für die Zeitschrift, die wir gerne lesen. Auch „Die Sühne" ist wundervoll! Die Reiseberichte lesen wir Alten auch gerne. Wir lernen das Werk so überall kennen und lieben.

Wir lesen am Abend immer etwas Gutes vor. Unser Lesestoff ist zur Zeit nun aus. Könnten Sie uns nicht einige reine Bücher empfehlen oder eine Liste aus dem Buchverlag uns schikken lassen? (Habe den Wunsch an „Fellowship Bookcenter" weitergeleitet, das jetzt auf 302 Kennedy Street, Winnipeg, Man., ist. Red.) Gestern haben wir das Buch von Helen Good-Brenneman: „Und doch nicht vergessen", durchgelesen. Wir lernen immer mehr die Mennoniten kennen und lieben.

Mir persönlich sind diese Berichte sehr interessant, da ich auch zwei Jahre in Ohrloff an der Molotschna gelebt und im Krankenhaus gearbeitet habe.

K. L. Marley,
5219 N. Christiana Ave.
Chicago, Ill. 60625, U.S.A.

Lose Blätter

Eine Sammlung von 36 Kurzgeschichten, Beschreibungen oder Abhandlungen. 160 Seiten, mit 7 Bildern von Gerhard Lohrenz, Preis: $5.00

Ich habe im Laufe der Jahre recht häufig ein gutes Wort für ein bei uns erschienenes Buch eingelegt, aber ich hätte kaum gedacht, daß ich das je für mein eigenes tun würde. Und doch — jetzt ist es so weit.

Ich veröffentliche im Selbstverlag, das heißt ich lege das Geld dafür aus, eine Sammlung von Kurzgeschichten, Abhandlungen und Beschreibungen. Die meisten davon sind schon mal wo veröffentlicht worden, etliche aber sind neu.

Ich weiß sehr wohl, daß vom geschäftlichen Standpunkt dies ein sehr unweises Unternehmen ist. Es ist etwas schwer zu erklären, warum ich es dennoch getan habe. Ich weiß keinen besseren Grund als den, den ich auch in der Vorrede angebe: ich fühle wohl so wie eine Mutter, die ein Kind zur Welt gebracht hat — sie möchte haben, daß es am Leben bleibt. So geht es mir mit meinen Geisteskindern. Zudem hoffe ich auch, daß das Lesen des Buches dem Leser Freude machen könnte und noch mehr, und ich hoffe so, in manchen Fällen auch eine Anregung geben.

Der Preis ist etwas höher wie das bei uns so gewöhnlich der Fall ist. Das macht, daß die Auflage so klein ist und auch, daß in letzter Zeit das Geld an Kaufkraft verloren hat. Wenn man bedenkt, was man für den Gasolin und für das Fleisch zahlt, dann ist es nicht so sehr viel Geld.

Ich hätte es wohl nicht allein gemacht, das Buch auf den Markt zu bringen, aber gute Freunde haben mir zugeredet. Sie sagten mir, ich hätte unter den Lesern dieses Blattes recht viele Freunde, die willens sein würden, das Buch zu kaufen. Das hörte sich mir gut an, ich hatte und habe aber doch meine Bedenken, ob ihrer genug sein werden, so daß ich den größten Teil des ausgelegten Geldes wieder zurück erhalte.

Immerhin, wenn Sie mir ein Buch abnehmen, schätze ich es. Schicken Sie Ihre Bestellungan, bitte, an:

Gerhard Lohrenz
261 Renfrew
Winnipeg, Manitoba
R3N 1J5.

Aus aller Welt

USA — Präsident Nixon hat seinen Sonderrechtsberater James St. Clair beauftragt, Kontakt mit dem Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses aufzunehmen. Der Rechtsausschuß beschäftigt sich zur Zeit mit der Frage, ob gegen Nixon im Zusammenhang mit dem Watergate-Skandal ein parlamentarisches Anklageverfahren mit dem Ziel der Amtsenthebung (Impeachment) eingeleitet werden soll. Am Mittwoch hatte das Repräsentantenhaus den Ausschuß mit 410 gegen vier Stimmen ermächtigt, während seiner Voruntersuchung alle notwendigen Dokumente vom Weißen Haus anzufordern und jede beliebige Person, auch den Präsidenten selbst, unter Strafandrohung vorzuladen.

Die jüngsten Anweisungen Nixons an seinen Rechstberater St. Clair werden in Washington als erster Hinweis auf die Bereitschaft des Präsidenten gewertet, mit dem Ausschuß des Repräsentantenhauses zusammenzuarbeiten. Aufmerksamkeit erregte auch eine Äußerung des Vizepräsidenten Gerald Ford, nach der Nixon die Veröffentlichung aller Schrift- und Tondokumente des Weißen Hauses über den Watergate-Skandal erwägt.

Der Watergate-Untersuchungsausschuß des Senats hat inzwischen einstimmig beschlossen, das gesamte von ihm gesammelte Material dem Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses zu übergeben.

— Die drei Skylab-Astronauten Carr, Gibson und Pogue sind nach einem mehr als 84tägigen Weltraumrekordflug im Pazifik, 280 Kilometer südwestlich von San Diego (Kalifornien), sicher gelandet. Das Apollo-Raumschiff setzte nur wenige Kilometer vom Hubschrauberträger „New Orleans" entfernt auf der leichtbewegten See auf. 45 Minuten später wurde es gebrogen. Die Astronauten sind wohlauf.

Carr, Gibson und Pogue trugen bei der Landung Druckanzüge und Sauerstoffmasken. Eine Stunde zuvor war ein Leck in einem Tank des Raumschiffes festgestellt worden, aus dem Gas ausströmte. Die kegelförmige Kapsel tauchte mit der Spitze zuerst ins Wasser. Sie mußte von den dafür vorgesehenen Ballons aufgerichtet werden, ehe die Bergung begann.

Zum erstenmal wurde die Landung nicht vom amerikanischen Fernsehen direkt übertragen. Die Fernsehgesellschaften begründeten das damit, daß der Nachrichtenwert die Aufwendungen nicht rechtfertige.

Kommandant Carr hatte das Apollo-Raumschiff von der Raumstation Skylab abgekoppelt. Bevor die Astronauten das Rückkehrmanöver einleiteten, hatten sie Skylab noch einmal von außen inspiziert und fotografiert. „Die Raumstation sieht wirklich mitgenommen aus", meldete Gibson zur Erde.

— Trotz des Einlenkens der amerikanischen Regierung im Konflikt mit den seit mehr als einer Woche streikenden selbständigen Lastwagenfahrern wollen diese ihren Ausstand offensichtlich fortsetzen. Die Regierung hatte den „truckers" eine sofortige Erhöhung ihrer Frachtraten um sechs Prozent und eine Versorgungsgarantie für Treibstoff zugesagt. Die Streikenden hatten dagegen eine Preissenkung für Dieseltreibstoff gefordert. Fahrerversammlungen in mehreren Bundesstaaten lehnten den von ihren Vertretern ausgehandelten Kompromiß mit klarer Mehrheit ab. Fünf der Streikführer wiesen das Verhandlungsresultat ebenfalls zurück.

— Patricia Hearst, die in Berkeley bei San Franzisko entführte Enkelin des amerikanischen Zeitungskönigs Randolph Hearst, befindet sich in den Händen einer Terroristengruppe. Ein Brief mit der Unterschrift „SLA — Befreiungsarmee für eine partnerschaftliche Gesellschaft" traf bei der Rundfunkstation KPFA in San Franzisko ein. Darin wird die Verantwortung für die Entführung übernommen und behauptet, daß die 19jährige Studentin unverletzt sei. Eine Kreditkarte von Patricias Vater lag bei.

Der Brief enthielt keine Forderungen, kündigte aber weitere Nachrichten an. Die Absender erklärten, sie hätten am 4. Februar „einen Haftbefehl" gegen Patricia Hearst erlassen, die als Tochter des „Konzernfeinds des Volkes", Randolph Hearst, bezeichnet wurde.

Das Schreiben, das in militärischem Ton abgefaßt ist, teilt mit, daß „die Gefangene unter angemessenen physischen und psychischen Bedingungen festgehalten wird . . . Die Schutzhaft wird von Kampf- und Sanitätseinheiten gewährleistet . . ."

Alle Verlautbarungen der Terrorgruppe müssen, so verlangt es der Brief, in voller Länge von allen Rundfunkstationen und Zeitungen veröffentlicht werden. Wenn das nicht geschehe, sei das Leben der Entführten gefährdet.

— Ein kostbares Geschenk hat Joh D. Rockefeller der New Yorker Asien-Gesellschaft gemacht: seine Sammlung asiatischer Kunst, deren Wert auf mindestens 15 Millionen Dollar geschätzt wird. Außerdem will er genügend Bargeld zur Verfügung stellen, damit ein Museum zur Unterbringung der Kunstwerke gebaut werden kann. Der Milliardär — Bruder des ehemaligen Gouverneurs von New York, Nelson Rockefeller, und das Chefs der Chase Manhattan Bank, David Rockefeller — hat die Sammlung in Jahrzehnten zusammengetragen. Sie umfaßt Werke aus China, Japan, Indien und dem Khmer-Reich (dem heutigen Kambodscha).

* * *

Brasilien — Der in Brasilien inhaftierte englische Posträuber Ronald Biggs will gezwungen worden sein, eine Erklärung zu unterschreiben, wonach er freiwillig nach Großbritannien zurückkehre. Der 44jährige, der in Begleitung mehrerer brasilianischer Polizisten jetzt von Rio de Janeiro nach Brasilia gebracht wurde, sagte: „Ich möchte hierbleiben. Das Papier, in dem es heißt, ich wolle wieder nach England zurückkehren, stellt nicht meinen Wunsch dar. Ich wurde von zwei Yard-Beamten gezwnugen, es zu unterschreiben."

* * *

England — Die britischen Bergarbeiter werden trotz des nun beginnenden Wahlkampfes ihren geplanten Streik aufnehmen. Sie wiesen damit einen Apell des britischen Premierministers Edward Heath zurück, ihre Streikaktion für die Dauer des Wahlkampfes auszusetzen.

In London herrscht die Ansicht vor, daß dieser Streik während des Wahlkampfes der Labour Party, die eng mit den Bergarbeitern verbunden ist, mehr schadet als den Konservativen. Auch steht Großbritannien damit eine Krisenwahl bevor, wie sie das Land seit mehr als vier Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat. Es muß mit der Einführung der Zwei-Tage-Woche, weiterer Arbeitslosigkeit und Stromsperren in den Haushalten gerechnet werden.

— Die Entscheidung des Premierministers, eine Wahl auszurufen, war unvermeidlich geworden. Ohne eine Wahl wäre die Regierung politisch nicht stark genug, einen Bergarbeiterstreik durchzustehen oder einen befriedigenden Kompromiß zu erzielen. Jedenfalls hatte sie es mit einem Streik zu tun, welcher nicht nur wirtschaftlich, sondern auch entschiedene politische Motive hat. Die Kommunisten und andere linke Mitglieder des Vorstandes der Bergarbeitergewerkschaft verfolgten die politischen Ziele, die Einkommenspolitik zu stürzen. Angesichts dieser ganz offen proklamierten Herausforderung tat Heath recht daran, sich an die Wähler zu wenden. Das Volk ist sowohl Richter als auch letzter Hüter unserer Demokratie. Dies wird eine sehr schwierige und vielleicht eine sehr bittere Wahl werden . . . Die Haltung des britischen Volkes wird als historische Tatsache gesehen werden. Wenn wir unsere Regierung unter diesen Umständen abwählen, dann werden ausländische Beobachter denken, daß wir den Forderungen einer starken und militanten Gewerkschaft nicht ins Auge sehen können und daß wir eine Regierung verstoßen haben, die dies tun wollte.

* * *

Frankreich — Die Ölkrise ist Frankreich politisch gut bekommen. Schon lange war das Klima nicht mehr so entspannt. Streiks gibt es, im Gegensatz zu England oder Italien, zur Zeit keine. Die Gewerkschaftsführer überbieten sich gegenseitig in beruhigenden Erklärungen. Der rabiateste unter ihnen, Georges Seguy von der kommunistischen CGT, wirft der Regierung sogar vor, die Lage absichtlich schwärzer gemalt zu haben als sie ist.

Immerhin macht den Franzosen der Preisauftrieb bei Benzin und Heizöl Sorge, wie Meinungsumfragen ergeben haben. 83 Prozent setzten ihn an die erste Stelle ihrer Sorgenliste. Der Franzose ist von Natur aus Pessimist. In die Form der naiven Frage „Sind Sie hinsichtlich der nächsten Zukunft eher optimistisch oder eher pessimistisch?" gehüllt, hat sein Pessimismus im letzten Trimester alle Rekorde der Nachkriegszeit geschlagen. Von 40 Prozent im November ist der Anteil der „Schwarzseher" auf 69 Prozent im Januar geklettert.

* * *

Dänemark — Dem liberalen dänischen Ministerpräsidenten Hartling ist es gelungen, sich mit den in der Opposition stehenden Sozialdemokraten über den größten Teil einer im einzelnen noch nicht bekannten „Paketlösung" zur Stabilisierung der Wirtschaft und zur Begrenzung der Inflation zu verständigen. Das wurde vom ehemaligen Regierungschef Jörgensen, der den Vorsitz der sozialdemokratischen Fraktion führt, bestätigt.

* * *

Deutschland — Die DDR hat mit massiven Drohungen gegen Berlin und weitreichenden Forderungen die innerdeutschen Verhandlungen über Folgevereinbarungen zum Grundvertrag blockiert. Ost-Berlin will bei den Postverhandlungen für den innerdeutschen Postverkehr die Auslandsbestimmungen durchsetzen. Außerdem kündigte DDR-Unterhändler Nier an, die Beschäftigten des neuen Umweltbundesamtes würden möglicherweise von der Benutzung der Transitwege ausgeschlossen.

— Aus Protest gegen Störaktionen hat der Göttinger Hochschullehrer Ahlborn seine Vorlesungen bis zum Ende des Semesters eingestellt. Mehrere Studenten hatten die Vorlesung des Dozenten in der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wiederholt durch Zwischenrufe mit Megaphonen gestört und Diskussionen gefordert. Sie warfen dem Dozenten vor, einen zu starken Leistungsdruck auszuüben und durch hohe Durchfallquoten einen versteckten Numerus clauses einzuführen.

— Sechs Wochen lang lagen die Leichen eines Ehepaares in der Wohnung eines großen Miethauses der Düsseldorfer Innenstadt, ehe sie entdeckt wurden. Polizeibeamte öffneten gewaltsam die Wohnungstür und fanden den Mann erhängt an einem Türrahmen, die Frau erwürgt in ihrem Bett. In einem Brief, der neben der toten Frau lag, teilte der Ehemann, ein 55-jähriger Chefingenieur mit, seine Frau sei unheilbar krank gewesen. Er habe

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

NEU!
AUFSEHEN-ERREGEND!
ANDERS!

Eine Busreise in den herrlichen sonnigen Süden!

Geleitet von G. J. Lohrenz

FÜR 19 TAGE:
AB WINNIPEG
AM 18. MÄRZ 1974

Höhepunkte der Tour:
- ★ Disneyland
- ★ Besuch der Orange Groves
- ★ Salt Lake City
- ★ Phoenix
- ★ Grand Canyon
- ★ Beverly Hills
- ★ Tijuana Mexico
- ★ Copper Mines

NUR $420!

Eingeschlossen erstklassige Hotels, extra Touren im Sonderomnibus

Beförderung durch
Grey Goose Bus Lines

Zwecks näherer Auskünfte füllen Sie bitte den unteren Abschnitt aus und schicken Sie ihn so bald wie möglich und unverbindlich an:

Menno Travel Service
851 Henderson Highway
Winnipeg
Phone: 334-4347

Name .....
Adresse .....
.....
Telefon .....
Broschüre für ..... Personen.

Gem, Alberta

In Phil. 4, 4 lesen wir: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch!" Weihnachten 1973 ist Vergangenheit. Die Weihnachtsbotschaft ist uns wiederum sehr warm ans Herz gelegt worden, ganz besonders durch Kindermund. Von der Mutter Jesu lesen wir in Luk. 2, 19: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Wenn wir als Kinder Gottes ihrem Beispiel folgen, kann die Freude, von den Engeln verkündigt, durchs Jahr in unseren Herzen nachklingen.

Die Gebetswoche am Anfang des Jahres ist doch eine gute Sache, wo so viele Gotteskinder gemeinsam beten. Ich muß dabei an Apg. 4, 31 denken, wo es heißt: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren." Gebe Gott, daß auch unsere Gebete mit solcher Kraft zum Throne Gottes emporgestiegen sind! Die letzten Tage des Jahres durfte ich in Winnipeg sein. Durch die Jahre, wenn ich in der Rundschau von den Bibelbesprechungen in der Elmwood Kirche las, hegte ich immer den Wunsch, dabei sein zu dürfen. Dieses Mal gelang es. Ich bin dem Herrn dankbar, daß ich unter dem Schalle des Wortes Gottes sein durfte, daß die Brüder H. H. Janzen und J. B. Toews mit großer Kraft und Freudigkeit verkündigten. Möchte der Herr den Brüdern auch weiterhin Gesundheit, Kraft und Freudigkeit schenken, in der Weise weiter zu arbeiten. Es gereichte mir zur Freude, daß die Bibelbesprechungen auch nach dem nächsten Weihnachtsfest wieder stattfinden sollen. Am Sylvesterabend und Neujahrsmorgengottesdienst durfte ich auch in der Elmwood-Kirche zugegen sein. Unvergeßliche Segensstunden mit den Geschwistern daselbst. Die Reise zu den Bibelbesprechungen hatte sich gelohnt.

Auf der Reise im Zuge wagte ich es, einen Zugbeamten (Neger), der in meiner Nähe saß, zu fragen, ob er ein Gotteskind sei. Er lachte, schüttelte mit dem Kopf und sagte nein; aber, fügte er hinzu, meine Frau und die Kinder sind es, sie gehen zur Baptistenkirche. Und warum nicht auch du, fragte ich weiter. O, sagte er, ich bin ja immer auf dem Zuge, hier schaft das nicht. Ich ermunterte ihn, es aber doch zu versuchen. Später, vor dem Aussteigen in Winnipeg, sagte ich ihm, er möchte doch seine Frau und Kinder grüßen und ihnen sagen, daß ich mich mit ihnen freue, daß sie Gotteskinder sind. Darauf erhob er sich und suchte etwas in seiner Reisetasche und siehe da, zu meinem Erstaunen zeigte er mir seine Bibel und fragte: „Ist das so eine, wie ihr sie habt"? was ich ihm mit ja beantwortete. Ich nahm sie, schlug Luk. 2 auf und wies ihn hin auf die Verse 10 und 11 und sagte ihm, daß es die Verse seien, mit denen wir uns in den Weihnachtstagen am meisten beschäftigt hätten. Er nahm die Bibel und las die Verse für sich, dann legte er sie wieder an ihren Ort. Wie oft er seine Bibel liest, weiß ich nicht, aber er hatte sie mit sich und zeigte sie mir, worüber ich mich gewundert aber auch richtig gefreut habe.

Unser Leiter, Br. J. P. Doerksen, weilte in den Tagen des 18. und 19. Januar in Winnipeg auf Komiteesitzung der Kanadischen Konferenz, und so diente Br. B. Affleck, Rosemary, uns am 10. Januar im Morgengottesdienst. Wir freuen uns, wenn Predigerbrüder von auswärts willig sind, uns mit dem Worte Gottes zu dienen.

Sonntag, den 27. Januar, hatten wir werten Besuch von der Lakeview MB-Gemeinde, Lethbridge. Br. H. Unrau, Gemeindeleiter daselbst, diente uns schon im Morgengottesdienst nach Ps. 92, 1—11. Zum Abend kam der Männerchor unter der Leitung von Br. Henry Krause und auch eine Frauengruppe, die uns abwechselnd mit schönen Liedern dienten. Br. H. Unrau brachte uns auch abends eine schöne, aufmunternde Ansprache nach 1. Sam. 30. Er wies besonders auf den 6. Vers hin, wo es heißt: „David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott." Das dürfen auch wir tun, was uns im vor uns liegenden Jahr auch begegnen mag, wir dürfen uns stärken in unserm Gott. Er wird uns treu zur Seite stehen und durchhelfen.

Am 30. Dezember wurden der Gemeinde Brautleute vorgestellt. Es sind das Schwester Nancy Heinrichs, Tochter der Geschwister John Heinrichs, von Port Rowan, Ontario und Br. Alfred Klassen, Sohn der Geschwister Aron Klassen, Gem. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen!

Unsere Bibelschüler fuhren nach den schönen Weihnachtsferien am 6. Januar wieder zurück nach Hepburn zur Bibelschule. Es sind des folgenda Geschwister: Alfred Klassen, Carol Klassen, Verna Plett, Victor Berg, und Alvin Plett.

Dann haben wir 3 Universitätsstudenten in Calgary, es sind das: Willard Willms, Dianne Hiebert und Doreen Hiebert. Für einen 3jährigen „Nurses Training Course" sind es zwei, und zwar Katie Berg und Lillian Plett. Dann ist es Arthur Willms, der den Doktorberuf erwählt hat. Er ist nun im letzten Jahr seines Studiums angelangt.

Br. Henry Walde fährt heute ins Bassano Hospital zu einer Bruchoperation. Wir wollen als Gemeinde betend hinter ihm stehen. Noch einen herzlichen Gruß von unserem Gemeindeleiter J. P. Doerksen an den Schriftleiter und das Druckerpersonal.

H. A. Berg, Korr.

Ein Besuch vom MBBC

Unser Gottesdienst in der MB-Gemeinde zu Winkler hatte am Vormittag, dem 3. Februar, ein anderes Format wie gewöhnlich. Etwas vor 9.30 vormittags sah man die Kirchengänger von allen Richtungen, wie auch die Autos, ihren Weg durch den weißen, frisch gefallenen Schnee zum Gotteshaus wenden. Wir erwarteten einen Besuch von dem A-cappella-Chor des MBBC. Dieser singt unter dem geschickten Dirigenten William Baerg.

Schon ihr Auftreten machte einen guten Eindruck — die männlichen Studenten alle in weißen Hemden und „bow-ties", die weiblichen in weißen, langärmligen Blusen, mit langen schwarzen Röcken und rotkarierten Jacken.

Mit dem singen des ersten Liedes in Deutsch: „Wie süß tönt Sabbatglokkenklang", wurden unsere Herzen gefesselt. Es war wirklich ein süßer Klang. Für die Sänger, wie auch für den Dirigenten meinte es ja, schon früh sich auf den Weg zu begeben, um zur Zeit in Winkler zu sein. Trotzdem sangen sie freudig: „Ich war froh, als man sagte zu mir, laßt uns geh'n zu dem Hause des Herrn."

Ansager für die Gruppe war Lehrer Howard Loewen. Er teilte unter anderem mit, daß ein guter Geist unter den Lehrern und Studenten herrscht. Darauf folgten wieder 2 Lieder vom Chor: „Heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth" in Deutsch, und „Lobe den Herrn", in Englisch. Ruth Martens diente mit einem Solo: „Habe deine Lust an dem Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet."

1974 ist für uns Mennoniten in Manitoba ein ereignisvolles Jahr. Es sind 100 Jahre, seit die Mennoniten hier ankamen, und es wird manch eine Jahrhundertfeier geplant. Der Dirigent machte uns darauf aufmerksam. Er sagte weiter, daß die Jugend von heute, mit den Liedern des Trostes und der Hoffnung, die unsere Väter sangen, nicht bekannt ist. Er nannte sie Kernlieder und erwähnte Br. Ben Horch, der in Vergangenheit diese Lieder mit den verschiedenen Chören einübte. „Diese Lieder", sagte er, „sind eine wunderbare Erbschaft und eine wertvolle Tradition. Wir versuchen sie wieder ins Leben zu rufen. Es sind einfache Lieder mit einem Bekenntnis und sie sollten uns nicht verloren gehen."

Darauf sangen sie folgende Lieder aus dem deutschen Gesangbuch: „Wehrlos und verlassen' '(206), „Auf ewig bei dem Herrn" (423), „Kann im wilden Sturm ein Lichtlein glimmen" (83). Der Männerchor sang: „Keiner wird zuschanden."

Dann folgten 3 Lieder, die uns auch lieb sein würden, wenn wir sie öfters hören würden.

Br. Herb Giesbrecht, Bibliothekar im College, brachte die Botschaft, gestützt auf Matth. 16, 13—19. Er unterstrich den Ausdruck des Herrn im 18. Vers. „Auf diesen Felsen, will ich meine Gemeinde bauen." Wer ist diese Gemeinde? Ist sie in Winkler? Möchte sie es sein.

Unser Leiter, Br. John Stoeß, der während der Woche in Kelowna, B.C. war, um bei der Begräbnisfeier seines Freundes zu dienen, war wohlbehalten wieder unter uns und brachte diesen Teil zum Abschluß. Hierauf verabschiedete sich die Gruppe, um noch am Vormittag in Morden zu dienen. Es war ein segensreicher Besuch!

Abendmahl in Deutsch

Der 3. Februar war ein Sonntag, an dem in Winkler die Gemeinde sich abends versammelte und das Abendmahl in deutscher Sprache unterhielt. Trotz viel Schnee und Winterwetter waren doch recht viele gekommen.

Eine Gruppe, geleitet von Schwester Anne H. Dyck, sang zwei Lieder, die wir schon lange nicht gehört hatten. Sie waren aus dem Buch „Geistliche Chöre." Es waren die Lieder: „Jesus Heiland meiner Seele", und „Es blutete das Lamm für mich."

Br. Stoeß stellte uns Br. Peter Martens vor, den er schon kannte, als er noch Lehrer war. Die Familie Martens ist von Horndean nach Winkler gezogen. Der Bruder ist Kaplan im Salem Altersheim. Er brachte die Abendmahlsbotschaft unter dem Titel: „Das einzigartige Mahl." Er schilderte den Herrn des Abendmahls und die Teilnehmer desselben.

Br. G. D. Pries leitete die Abendmahlsfeier. Sogar Schwester Frank Friesen und Geschwister C. B. Enns waren zugegen. Nach dem Mahl stellte Br. Pries die Frage: Was haben wir eigentlich getan? Er gab uns die Antwort aus Gottes Wort. Wir haben des Herrn Tod verkündigt und uns auch an sein Kommen erinnert.

Frau J. J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Vineland-MB-Gemeinde

(Vineland, Ont.)

Uns stützend auf das Verheißungswort, 2. Mose 33, 14: „Mein Angesicht soll vorangehen!", überschritten auch wir in Vineland die Schwelle des neuen Jahres, um uns als Gemeinde zu bauen. Die Vorbereitungen dazu wurden noch im alten Jahr gemacht. Schon anfangs Dezember wurde alles für dieses Jahr geregelt. Wir sind dem Herrn dankbar für die willigen Arbeiter, die er uns gegeben hat, und es konnte mit der Arbeit begonnen werden.

Leider war es nicht jedem möglich, die Arbeit frisch anzugreifen. Unserem Predigerbruder, H. P. Wiebe, der viel und auch schon lange in der Vineland MB-Gemeinde gearbeitet hat, und auch sonst als Stifter der Bethesda Anstalt, bei Vineland, bekannt ist, war es nicht vergönnt .

Schon seit dem vorigen Sommer mußte er sich von der öffentlichen Arbeit mehr oder weniger zurückziehen. Ein Autounfall, der nicht zu schwierig zu sein schien, verursachte alles. Wir hofften auf baldige Genesung, doch es verzog sich, und Bruder Wiebe leidet auch jetzt noch, allem Anschein nach, an inneren Verletzungen.

Ein anderer Autounfall, diesesmal ein fataler, verursacht am 10. Januar tiefen Schmerz in der Familie unseres Leiters, Bruder Isaak Block. Es betraf die Gattin seines Bruders Henry in Kitimat, B.C. Das Wort aus Jes. 55, 8, „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege," ist allein der Trost, das Unglück aus Gottes Hand zu nehmen. Daß der Herr dem Bruder und den Seinen Kraft und Trost verleihen möchte, ist unser aller Gebet. Das Begräbnis fand in Kitimat statt, an dem auch Geschwister Is. Block teilnehmen durften.

Am 27. Januar hatten wir das Vorrecht, Geschwister John Boldt, Missionare aus Brasilien, unter uns zu haben. Aus ihren Berichten erfuhren wir von dem großen Werk, daß der Herr dort tut. Wir sind dem Herrn dankbar für die vielen Bekehrungen dort; möge das doch auch der Fall bei uns sein. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig befriedigend, außer Schwester Maria Rempel, Altersheim in Vineland; sie ist seit dem 1. Januar leidend und schwach, sie möchte so gerne nach Hause! Bruder H. Abrahams war für kurze Zeit im Krankenhaus, ist jedoch wieder zu Hause.

Zum Schluß sei noch bemerkt: Liebe Geschwister, in der Nähe und in der Ferne, in dieser letzten, trüben Zeit, lasset uns wachen!

P. L., Korr.

Aus Leserbriefen

An die Redaktion.

Wir lesen die Rundschau jetzt schon seit 1948, als wir noch in Deutschland auf dem Gut waren. Als wir dann ein Jahr später nach Kanada kamen, und auch bald merkten, daß es hier ein Sprachenproblem gab, hatten wir kaum geglaubt, daß dieses christliche Familienblatt noch nach 25 Jahren in Deutsch erscheinen wird. Und es ist da, ohne daß wir das Ende davon sehen. Alles lesen wir gerne. Besonders auch die Andachten des Editors. Leider fehlt uns da in letzter Zeit, mehr Hinweisung (wie früher) auf manches, woran wir Christen heute leiden. Ob es die Furcht vor den Menschen ist? Lege unser Lesegeld für ein weiteres Jahr hinein und wünschen dem Editor und Personal Gottes Segen auch für die Zukunft.

F. Rempel
44940 — S. Sumas Rd.
R.R. 4 Sardis, B.C.

*

Gesucht wird Kristina, geb. Pulman, Tochter des Martin Pulman, geboren in Kronstal, Nord-Kaukasus, Rußland. Ausgewandert 1925 nach Kanada mit Arnhold, Name unbekannt, auch aus Kronstal. Sie war die Schwester des Predigers Wlihelm Pulman, dessen Sohn Wasili W. Pulman sie sucht. Nachricht sende man an:

Frau Agatha Funk
65 Harbison Ave. W.
Winnipeg, Man. R2L 0A2

*

Werter Bruder Ratzlaff und alle Mitarbeiter!

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn." (Psalm 73, 28)

Wir grüßen euch mit obigem Vers, den haben wir wohl schon alle erfahren. Je näher wir beim Herrn sind, je größer die Freudigkeit, auch wenn's manchmal schwer wird. Der Heiland läßt uns nicht allein.

Wir sagen herzlich Dank für die pünktliche Zusendung der Rundschau, wir schicken $6.00 für ein weiteres Jahr. Wir danken für die Geduld. Der treue Herr segne Euch und gebe Euch viel Kraft und Mut zu der großen Aufgabe, die ihr zu tun habt, das ist unser Gebet für Euch.

Eure Geschwister im Herrn,
Edmund Schroeder,
Box 603, Watrous, Sask.

*

Werter Editor und alle Leser der Rundschau!

Wir sind so froh, daß wir die werte Rundschau so pünktlich erhalten, haben sie schon so lange gelsen. Ich und meine liebe Frau haben schon die 80 überschritten. Der liebe Gott ist uns sehr gnädig gewesen, wir sind schon über 61 Jahre zusammen. Ihm sei der Dank und die Ehre dafür. Wir möchten den lieben Freunden mitteilen, daß wir nach Rosthern ins „Home for the Aged" gezogen sind; habe viel Zeit zum Lesen. Wollen auch hier zum Segen sein in unseren letzten Jahren. Unsere letzte Adresse war: P. P. Bergman, Box 190, Dalmeny, und jetzt Box 790, Rosthern. Wir bitten den Editor, die Rundschauadresse zu ändern. In Liebe,

P. P. und Justina Bergman.

Wählen Sie direkt nach Mitternacht

und überraschen Sie uns,
wenn unsere Raten ganz niedrig sind.

Sparen Sie 50% . . . irgendwelchen Tag in der Woche von Mitternacht bis 8 Uhr früh. Sie können irgendwo in Kanada, außerhalb Manitoba, ein Gespräch wählen, eine Minute oder länger, für unter 30 Cent pro Minute.

Früher war das Minimum eines Ferngesprächs auf 3 Minuten berechnet. Jetzt ist es auf eine Minute — wenn Sie nach Mitternacht in Kanada außerhalb Manitoba direkt wählen. Sie zahlen nur für die Minuten, die das Gesprächt währt. Wenn jedoch dort, wo Sie wohnen, noch kein DDD-Wählsystem besteht, oder an dem Ort, den Sie anrufen, wird der "operator" diesen Fernruf zu den Raten des DDD verbuchen. Für alle anderen Anrufe durch den Operator und Gespräche von Person zu Person, gilt auch weiterhin das Minimum für 3 Minuten.

MTS YOUR MANITOBA TELEPHONE SYSTEM

Erkundigen Sie sich vorne in Ihrem Telefonbuch nach allen Einzelheiten über die Drei-Minuten-Rate in Manitoba.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

sie erwürgt, um ihr Leiden zu beenden. Er selbst habe unter Depressionen gelitten und deshalb seine Stellung verloren.

— Immer mehr deutsche Autofahrer treten wieder stärker aufs Gaspedal und fahren schneller als sie dürfen. In allen Teilen des Bundesgebietes registrieren die Ordnungshüter bei ihren Radarkontrollen einen Anstieg der Temposünder auf Autobahnen und Landstraßen. Die Polizei will diese Übertretungen — wie eine Umfrage der Deutschen Presse-Agentur ergab — keineswegs „stillschweigend dulden", möchte aber auch keine verstärkten Kontrollen einführen.

Die Disziplin der Autofahrer in den einzelnen Bundesländern ist unterschiedlich: Während die Polizeidienststellen in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen (wohl wegen der wenigen Autobahnkilometer im Umkreis) eine solche Entwicklung nicht bestätigen, beobachten sie die Schleswig-Holsteiner „sporadisch", und die Niedersachsen sprechen davon, daß etwa im Braunschweiger Raum 20 Prozent der Autofahrer pro Woche das Tempolimit ignorieren.

Auf den Autobahnen in Bayern scheinen sich die Fahrer auf 120 Stundenkilometer „eingefahren" zu haben, in Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz und an der Saar sind die Übertretungen „mehr oder weniger deutlich" registriert worden.

* * *

Tschechoslowakei — Rund zwei Monate nach Anknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der CSSR ist der erste tschechoslowakische Botschafter in Bonn ernannt worden. Wie von unterrichteter Seite in Prag zu erfahren war, ist es der bisherige Vize-Außenminister Jiri Götz. Er war als Leiter der CSSR-Delegation maßgeblich an den Verhandlungen mit der Bundesrepublik beteiligt. Wie weiter zu erfahren war, hat der erste Botschafter der Bundesrepublik in Prag, Gerhard Ritzel, schon das Aggrement erhalten.

UdSSR — Gemessen an der „Deutschen Welle" sei die „Stimme Amerikas" geradezu eine Nachtigall, der deutsche Sender hingegen eine Eule, erklärte jüngst der Vorsitzende des sowjetischen Staatskomitees für Rundfunk und Fernsehen, Minister Lapin, der Enquete-Kommission des Bundestages für auswärtige Kulturpolitik. Lapin kritisierte vor allem die deutschen Sendungen und Kommentare über Solschenizyn und bezeichnete sie als Einmischung in innere Angelegenheiten der Sowjetunion. Solange die antisowjetische Propaganda andauere, könne es keine Zusammenarbeit in Funk und Fernsehen geben.

Dem Einwand der „Einmischung in innere Angelegenheiten" sollten die Mitglieder der vom Bundestagsabgeordneten Schulze-Vorberg (CSU) und seinem Vertreter Kern (SPD) geführten Delegation noch mehrfach begegnen. Im ganzen verliefen ihre viertägigen Gespräche in Ministerien, Komitees und Kulturämtern nach ihrem Urteil jedoch außerordentlich „aufgeschlossen und freundlich". Der gute Wille auf sowjetischer Seite zu verstärkter westdeutscher Kulturarbeit in der UdSSR sei vorhanden, meinten sie.

Nach dem deutsch-sowjetischen Kulturabkommen sollen beide Seiten Listen mit Entwürfen zusammenstellen über alles das, was in den nächsten zwei Jahren an Austausch und Zusammenarbeit geschehen könnte. Eine gemeinsame Kommission soll dann darüber entscheiden. Die Bundestagsdelegation wird dazu einen Bericht anfertigen; sie hatte vorher andere sozialistische Länder besucht.

Die sowjetische Seite äußerte sich überwiegend unverbindlich. Sie bevorzugte große repräsentative Ausstellungen mit Originalwerken. Nach Ansicht der Kommission sind den Sowjets die Kulturinformationen „auf hoher Ebene" oder Karajan-Konzerte lieber als auf „breiter Ebene", d. h. im Austausch von Lehrern, Studenten oder Lehrlingen. Voraussetzung sei die Gegenseitigkeit, betonte Schulze-Vorberg.

— Vor ein paar Monaten besuchte jemand eine russische Intellektuellenfamilie in Moskau, zu der ein 99jähriger Großvater gehörte, ein emeritierter Professor, der Lenin noch gekannt hat. Während der alte Herr sich fein machte, vertrauten seine Kinder und Enkel dem Besucher an: „Sie werden gleich unsern Großvater kennenlernen; er ist immer noch Marxist. Bitte widersprechen Sie ihm nicht zuviel!" Im Jahre 1900 oder 1910, auch im Jahre 1930 oder 1950 wäre eine solche Unterhaltung in Moskau unmöglich gewesen.

* * *

Naher Osten — Ägyptens Staatspräsident Anwar el Sadat hat nach einer Meldung der halbamtlichen Kairoer Tageszeitung „Al Ahram" in den letzten Tagen an mehreren geheimen Treffen in der ägyptischen Wüste teilgenommen.

Wie „Al Ahram" weiter berichtete, wurden im Anschluß an die Treffen Kontakte mit verschiedenen führenden arabischen Politikern aufgenommen. Einzelheiten über Inahlt der Gespräche und die Namen der Gesprächsteilnehmer wurden nicht genannt.

Nach Angaben von „Al Ahram" hat Präsident Sadat die Zensur der ägyptischen Zeitungen weitgehend aufgehoben. Dagegen habe Sadat seine Pläne für eine Umbildung des Kabinetts wieder verschoben.

— Der bisherige Chefredakteur der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram", Hassanein Heikal, hat den Posten eines Beraters von Präsident Anwar El-Sadat angenommen. Dies wurde aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in Kairo bekannt: Heikal war durch Dekret als Chiredakteur abgelöst und zum Präsidentenberater für Pressefragen ernannt worden. Bisher wurde berichtet, daß er diesen Posten abgelehnt habe.

Nach Berichten aus Kairo hat Heikal den Posten nun doch angenommen, um einen völligen Bruch mit Präsident Sadat zu verhindern. Heikal war in letzter Zeit vorgeworfen worden, die Zeitung „Al Ahram" zu einem eigenen Machtzentrum machen zu wollen .

— In einem Kommunique über den Besuch des jugoslawischen Staats- und Parteichefs Tito bei dem syrischen Präsidenten Assad erkennt Jugoslawien den Arabern das Recht zu, sich „mit allen Mitteln" gegen die „israelische Okkupation" zu wehren.

Weiter heißt es, die beiden Präsidenten stimmten darin überein, daß die gegenwärtigen Friedensbemühungen im Nahen Osten Manöver mit dem Ziel seien, Zeit „für Israel und den Imperialismus" zu gewinnen. Die ägyptisch-israelischen Vereinbarungen über ein Auseinanderrücken der Truppen könnten nur als ein Schritt auf dem Wege zu einer umfassenden Regelung betrachtet werden, die einen völligen israelischen Truppenabzug und die Wiederherstellung der Rechte der Palästinenser zur Grundlage haben müsse.

— Die Meuterei eines Teiles der jordanischen Armee ist nach Berichten aus Beirut und Amman durch das persönliche Eingreifen König Husseins beigelegt worden. Hussein hatte die Truppen besucht und mit den Soldaten über ihre Forderungen gesprochen. Er sicherte ihnen dabei eine sofortige Solderhöhung zu und ordnete eine Untersuchung an.

In einer Rede vor den Soldaten versprach der König, die Verhältnisse in der Armee zu verbessern, und wies unter Anspielung auf die Palästinenser und die ihnen nahestehenden Kräfte in den Streitkräften auf Gefahren hin, „die uns angehen". Zu den Forderungen nach Absetzung von Ministerpräsident Said Rifai und Stabschef General Ben Shaker erklärte Hussein, er allein entscheide, wer die Armee kommandiere und wer die Regierung berufe.

— Der französische Außenminister Michel Jobert, der sich zu Verhandlungen mit Irak in Bagdad aufhält, erörtert mit seinen Gesprächspartnern nach einem Bericht der Beiruter Zeitung „An Nahar" ein Rahmenabkommen über die Lieferung von französischen Waffen und Industrieausrüstungen mit Gegenlieferungen von Öl im Gesamtwert von einer Milliarde Dollar.

Nach gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in Bagdad finanziert Frankreich Waffenkäufe und Industrialisierungsprojekte Iraks in der genannten Größenordnung. Die französischen Lieferungen werden in Etappen abgewickelt und nach Erfüllung jeder Etappe in bar von Irak bezahlt. Danach liefert Irak im Gegenwert der französischen Entwicklungshilfe Rohöl, das von Frankreich ebenfalls in bar bezahlt wird. Das Rahmenabkommen gleicht jenem, das Irak kürzlich mit Japan abgeschlossen hat. Irak gehört zu Frankreichs wichtigsten Öllieferanten. Es liefert pro Jahr im Durchschnitt 20 Millionen Tonnen Rohöl nach Frankreich.

— Mit der Freilassung der zwölf Geiseln ging am 8. Februar das Drama von Kuweit und Singapur zu Ende. Die fünf bewaffneten Terroristen in der japanischen Botschaft Kuweits tauschten nach zweitägiger Besetzung des Gebäudes ihre Geiseln gegen vier Guerillas ein, die mit einer Sondermaschine von Singapur in das nahöstliche Scheichtum geflogen worden waren.

Am Nachmittag des 8. Februar flog die Maschine nach Aden ab. Die Regierung der jemenitischen Volksrepublik hatte Landeerlaubnis erteilt. Ursprünglich wollten die Guerillas nach Bagdad fliegen. Doch Bemühungen, dort eine Landeerlaubnis zu erhalten, waren erfolglos.

Die Terroristen verließen die Botschaft über eine Feuerleiter an der Rückseite des Gebäudes. Sie hatten die Gesichter mit roten Tüchern maskiert und trugen Pistolen bei sich. Nach Angaben ihres Anführers handelt es sich um Araber, die mit der japanischen „Roten Armee" gemeinsame Sache machen.

Begonnen hatte der Terror vor einer Woche in Singapur. Vier Guerillas hatten nach einem mißglückten Anschlag auf eine Raffinerie drei Geiseln an Bord einer gekaperten Fähre genommen. Nachdem fünf bewaffnete Araber die moderne japanische Botschaft in Kuweit besetzt hatten, forderten diese den Austausch „unserer Helden" von Singapur gegen ihre Geiseln.

* * *

Obervolta — Im westafrikanischen Staat Obervolta hat die Armee die Macht übernommen, die Verfassung außer Kraft gesetzt und das Parlament aufgelöst. Präsident General Sangoule Lamizane gab den Putsch im staatlichen Rundfunk bekannt. Lamizane war im Jahr 1966 durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen. Ende 1970 wurde in Obervolta erstmals ein Parlament gewählt.

* * *

Vietnam — Die südvietnamesische Regierung und der Vietkong haben die Freilassung von etwa 4000 Gefangenen vereinbart. Beide Seiten teilten in Saigon mit, der Austausch werde in einer Woche beginnen.

Ein Regierungssprecher sagte, der Austausch werde auf dem Flugfeld Duc Nghiep in der Provinz Pleiku beginnen.

Südvietnam hält nach eigenen Angaben noch 3506 Zivil- und 242 militärische Gefangene fest. Der Vietkong gibt die Gefangenenzahl mit 224 Zivilisten und 410 Soldaten an.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....